

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntagsblatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeilen oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Fenthsstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Konservative Demagogie.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ urtheilt über diese Lage gewiß einen ganz besonders klugen Rath gegeben zu haben, indem sie der deutsch-konservativen Partei den Rath gab, sich „auf die weitere Masse des Volkes zu stützen“ und „weniger exklusiv“ zu sein.

Was hinter diesem Rathschlag steckt, ist uns schwer zu enthüllen. Die Herren Junker gehen ein, daß sie eigentlich dieses Jahrhundert zu spät geboren sind. Wenn es ihnen wohl sein soll, so müssen sie sich geberden können, als ob das „alte Regime“ noch bestünde. Daß aber es nicht mehr besteht, das weiß nachgerade Jedermann, und so kommt die junkerliche Aufgeblasenheit der Mehrzahl dieses Volkes ungemein lächerlich vor.

Man weiß, daß der bekannte österreichische Feldmarschall Windischgrätz einmal den Ausspruch that: „Der Mensch fängt erst beim Baron an!“ Die Leute, welche eine solche Auffassung haben, sind heute keineswegs ausgestorben; im Gegentheil finden sie sich noch sehr zahlreich vor. Man frage doch die Hochstorioren der deutsch-konservativen Partei einmal, was sie von dem Ausspruch des österreichischen Kaiser-Aristokraten denken! Er wird ihnen gar nicht so schrecklich vorkommen und wenn sie von Muth haben, die ganze Wahrheit zu sagen und kundzutun, was sie denken, so werden sie wohl behaupten müssen, daß — nach ihrer Ansicht — der Ausspruch in Allgemeinen zutreffend ist. Aber unsere politischen Junker sind vorstichtige Leute. Sie werden ihre letzten Ziele und ihre wahren Anschauungen vom Volke nicht so leicht unverblümt herauszagen, denn sie möchten damit das Volk zu erschrecken. Das letzte Ziel der Herren Agrarier und Feudal-Junker ist, das Volk in die Nacht des Mittelalters zurückzuführen. Darin sind sie sich mit dem Ultramontanismus völlig einig, denn der Papismus mit derselben Hartnäckigkeit wieder aufzulegen will, wie jene den Feudalismus.

Das dürfen die Junker natürlich nicht offen sagen und es sind auch bestrebt, ihre Ziele einigermaßen den modernen Verhältnissen anzupassen, soweit dies überhaupt möglich ist. Wir wollen ihnen gerne glauben, daß sie nicht die Leibeigenschaft in der alten Form wieder anschauen, wie sie oft heilig und theuer versichern. Ja, wenn sie eine Möglichkeit sähen, das behagliche Bett des Feudalismus mit Zinsen und Gütern, Leibeigenschaft und Zehnten, Zehnten und Frohnden wieder aufzuschlagen, sie würden nicht zögern. Aber sie sind heute bescheidener. Der Ackerbau, die Bewirthschaftung ihrer Güter wirft ihnen nicht mehr genug ab. Wie einst vor 400 Jahren macht es ihnen keine Nummer, daß die Bodentente sie nicht in den Stand

setzt, im Luxus mit der hohen Gesellschaft der großen Städte, mit den ersten Kreisen der Bourgeoisie wetteifern zu können. Man hört große Gutsbesitzer klagen, daß ihre Söhne als Studenten oder Gardeoffiziere nicht den „standesgemäßen“ Luxus entfalten können. Wie soll das anders werden? Daher der Lärm nach höheren Zöllen auf die Zerealien und Abwälzung der Lasten des Grund und Bodens auf das bewegliche Vermögen. „Kaufen wir sie aus“, rief einmal Eugen Richter, „dann haben wir Ruhe!“ — Das letztere wäre schon richtig, aber das Auskaufen hat seinen Haken. Die Herren Junker würden ihre Güter, namentlich die verschuldeten, gerne dem Staat gegen eine „ewige Rente“ überlassen, von der sie standesgemäß leben könnten. Aber uns dünkt, eine solche „ewige Rente“ würde für den Staat ein sehr schlechtes Geschäft sein!

Es hat, seitdem das „alte Regime“ des Adels und der Geistlichkeit fast verschwunden ist, eine große gesellschaftliche Ausgleichung stattgefunden, so scharf auch heute im allgemeinen noch die Klaffenunterschiede ausgeprägt sind. Das Junkerthum, soweit es nicht seinen Vorfahren gelungen ist, große Reichthümer für spätere Zeiten anzuhäufen, ist zum größten Theil auf den Erwerb angewiesen, den es aus der Bewirthschaftung des Bodens oder aus irgend einer Beamtenkarriere ziehen muß. Das ist gegen früher ein durchaus verändertes Verhältniß. Aber die Herren Junker bellagen um so mehr die gute alte Zeit und verwerfen um so energischer die modernen Erzeugnisse.

Wenn nun die „Norddeutsche Allgemeine“ den Konservativen den Rath giebt, sie möchten sich auf breitere Massen stützen, so heißt dies, in verständlicheres Deutsch übersetzt, sie möchten etwas mehr Heuchelei treiben. Sie sollen der Menge ihre wahren Gesinnungen verbergen und sich geberden, als ob sie ihre Anhänglichkeit an das Mittelalter aufgegeben hätten. Sie sollen den Massen schmeicheln und sie zu sich heranziehen. Man hofft, dies werde leicht sein, wenn vornehme, mit hochadligen Namen und großartigen Titeln versehene Herren zum Volke hinabsteigen und es der Gnade theilhaftig werden lassen, in eigener Person zu ihm zu sprechen und es ihres Wohlwollens zu versichern.

Aber über den Erfolg eines solchen Vorgehens werden die Herren Konservativen sich täuschen. Den Bauern mag solch ein Auftreten noch manchmal imponiren, aber man weiß, daß der Bauer nur Interessenpolitiker treibt. Wo sie diese hintanziehen, wird der Bauer auch für die Herren mit dem ältesten Stammesbaum nicht zu haben sein. Der Spießbürger mag sich von den konservativen Demagogenkunststücken noch einigermaßen imponiren lassen; die aufgellärten Arbeiter aber lachen einfach darüber. Diese wissen

sehr genau, was die konservativen Junker von dem Volke halten. Bei den Debatten über das Sozialistengesetz kommt es gewöhnlich sehr deutlich zum Vorschein.

Die „Norddeutsche Allgemeine“ glaubt wohl, mit ihrem guten Rathschlag für konservative Wahlen vorgearbeitet zu haben. Wir werden nun den „Bruder Junker“ dem „Bruder Bauer“ und dem „Bruder Arbeiter“ lieberer Weise die Hände schütteln sehen. Auch mancher Rittergutsbesitzer wird Demagoge genug sein, sich gelegentlich Bauer zu nennen. Wenn das Volk sich durch diese demagogischen Kunststücke täuschen läßt, so wird man nach den nächsten Wahlen sehen können, wer der eigentliche „Bauer“ bei der Sache gewesen ist.

Vor der Präsidentenwahl.

Einem Schweizerblatt, dem „St. Galler Stadtanzeiger“, wird aus Amerika geschrieben:

Nur wenige Wochen trennen uns von dem Tage — 6. November — da ein Volk von nahezu 80 Millionen in freier Abstimmung sich seinen höchsten Verwaltungsbeamten erwählen wird. Die Agitation der Parteien steigert sich von Woche zu Woche und man kann in Wahrheit behaupten, daß sich zur Zeit das gesammelte politische Leben in diesem einen Punkte konzentriert. Vielleicht interessiert es Ihre Leser, mit uns einen kurzen Blick in das hiesige Agitationsgetriebe zu werfen und dabei gleichzeitig einige im Vordergrund stehende Kämpfer kennen zu lernen. Unsere Wahlkämpfe haben ja manche Aehnlichkeit mit jenen in der Schweiz und sind doch wieder sehr verschieden von denselben.

Diese Kämpfe sind hier anhaltender, heftiger und werden mit großartigen Mitteln geführt, aber es lebt auch gewaltig viel Humbug daran. Wenn man irgendwo einen tiefen Ball von 10 Fuß Höhe errichtet, ihm den Namen Harrison-Ball giebt und ihn bis zum 6. November in drehender Bewegung erhält, so ist das fast noch mehr als Humbug; es ist Aendererei. Und wenn die Jugend, männliche und weibliche, mit Mühen umherläuft, die demokratische mit Cleveland, die republikanische mit Harrison-Kappen, so ist das beste an dieser Geschichte, daß die Kinder die nette Kopfbedeckung geschenkt kriegen. Wenn man jetzt schon in bezugenen Straßen kleiner und mittelgroßer Städte seinen Kandidaten im Wilde am hohen Seile gleich einer hängenden Straßenlaterne dem Publikum zum Gecke oder zur Erinnerung vorführt, oder durch Duzend andere mehr oder minder geistreiche Kunstmittel die Massen in beständiger Aufregung erhält, so muß auch all das dem nüchternen Schweizer ein bald spöttisches Lächeln abnöthigen.

Natürgemäß befindet sich hier, wie in der Schweiz, die Presse an der Spitze des Kampfes, aber der eigentliche Schwerpunkt ruht hier doch vorzüglich in der mündlichen Rede. In diesem Punkte wird großartiges geleistet, besonders in den sogenannten Schicksalsstaaten, wo die Macht der Hauptparteien sich fast die Stange hält. Bezahlte Redner von Ansehen und Geschick durchziehen das Land, und es widerspricht hiesiger Sitte und Anschauung gar nicht, daß

Wuth wieder zur Besinnung — er gab dem zitternden Schurken einen tüchtigen Fußtritt zum Abschiede und ließ ihn dann laufen, was der Burfsche auch that, so schnell seine Beine ihn trugen.

Gertie eilte zu Harry und sagte ihm: „Mr. Wallace, ich kann in diesem Hause, mit diesem Menschen keinen Tag bleiben. Ich will zu Maud gehen. Wollen Sie ein Telegramm von mir an Mr. Strong senden?“

„Ja“, antwortete Harry, während sie zusammen nach Maud's Wohnung gingen, „aber, Miß Gertie, sind Sie sicher, daß Sie recht thun? Die arme Maud ist selbst in der unangenehmsten Lage und von Schwierigkeiten umringt.“

„Ich werde ihr helfen“, sagte das junge Mädchen ernsthaft. Harry ergriff ihre Hand und sagte leise:

„Gott segne Sie!“ und sie schritten über die Schwelle des Hauses, das viel Elend gesehen hatte — Elend, erzeugt durch die Peitsche des Slaventreibers — und Elend, verursacht durch das hagere Gespinnst der Noth.

Die Lage Samuel Simpson's waren gezählt. Er hatte manche Gefahren bestanden, sowohl im Krieg wie im Frieden, und war schließlich infolge des Einsturzes eines mangelhaften Baugerüsts seinem Schicksal verfallen. Das Unglück hatte sich am Nachmittage ereignet, Harry Wallace war auf dem Wege zum Essen, als seine Aufmerksamkeit durch eine rasch anwachsende Menschenmenge erregt wurde. Er erkundigte sich nach der Ursache und zu seinem Schreck fand er sich vor dem blutenden, bewußtlosen Körper seines Freundes, des Vaters von Maud.

Ein Arbeitskollege war nach einem Arzt gelaufen und die andern thaten Alles, was in ihren Kräften stand, um den offenbar schwer verletzten Mann wieder ins Leben zurückzurufen.

Der Arzt erschien, nahm schnell eine Untersuchung vor und fand beide Beine gebrochen.

Simpson kam dann wieder zu sich, spie Blut und klagte über schreckliche innere Schmerzen. Es wurde nach einer Tragbare geschickt und mittlerweile theilte der Arzt Harry mit, daß sein Freund tödlich verletzt sei und nur

Feuilleton.

Die Ritter der Arbeit.

Aus dem Amerikanischen des 3or. Uebersetzt von Natalie Liebmann.

Es gab eine Zeit, Kapitän Barnum, in der ich mich lebhaft nach Reichtum sehnte, um meine persönlichen Wünsche zu befriedigen, jetzt wünsche ich mir Reichtum, um zum Besten Anderer zu verwenden. Ich glaube, wenn Geld hätte, könnte ich viel Nutes damit thun, aber es erde mir meinen Lebenszweck nicht verändern. Ich wünsche Reichtum nur, damit mir das Werk, dem ich mich gewidmet habe, erleichtert würde.“

„Wissen Sie nicht, Miß Maud, daß Sie sich verheirathen können, und dann alle diese schönen Vorsätze verwirklichen?“

„Ich habe schon daran gedacht“, erwiderte sie, „und glaube, daß kein Weib für eine große Lebensaufgabe so ausgerüstet ist, als gerade die, deren Herz von der höchsten Leidenschaft bewegt ist: die liebt und von einem Mann wieder geliebt wird.“

„Sind Sie sich bewußt“, fragte er, „daß Sie ein sehr schönes Mädchen sind und fähig, die Leidenschaft eines Mannes aufs Tiefste zu erregen?“

„Ich bin mir nicht bewußt“, erwiderte sie rasch, „daß jemals mit Worten oder Handlungen es versucht hätte.“

„Ich versichere Sie, meine liebe Miß Simpson, daß Ihrerseits weder Worte noch Handlungen braucht, um dem Mann Liebe für Sie einzusößen. Man braucht Sie zu sehen, um Sie zu bewundern; aber kein Mann kann Sie Tag für Tag sehen, ohne ein Gefühl für Sie zu empfinden, das mehr ist als Bewunderung.“

Maud merkte, daß sie auf gefährlichen Boden kamen. Sie liebte diesen Mann nicht und wußte, daß sie ihn niemals lieben würde, doch erwartete sie von ihm nichts Un-

ehrenhaftes. Sie wußte nicht, daß er im Begriff stand, Ami Browning zu heirathen, aber dennoch wurde sie ängstlich und sie versuchte die Unterhaltung auf ein anderes Thema zu bringen. Der ehrenwerthe Kapitän war aber zu der Frage gelangt, die ihm am Herzen lag, und er wollte seinen Willen durchsetzen. Er hatte keine Vorstellung von dem Mädchen, das vor ihm stand, und fuhr in großer Hast fort:

„Nein, theuere Maud, ich werde Ihnen nicht erlauben, das Thema zu wechseln. Ich bewunderte Sie schon, ehe Sie in mein Haus kamen. Seit dem liebe ich Sie — rasend, leidenschaftlich.“

Maud sah ihn erstaunt an und bat ihn, sich zu entfernen. „Ich muß Sie achten, liebe Sie aber nicht“, erwiderte sie einfach.

„Ich werde Sie nicht verlassen, Sie müssen mich lieben!“ und ehe noch Maud irgend einen Entschluß fassen konnte, sprang Kapitän Barnum an sie heran und umschlang sie mit seinen Armen. Sie stieß unwillkürlich einen Schrei aus, sammelte jedoch schnell ihre Kraft zum Widerstand. Maud kämpfte einige Augenblicke voller Wuth — da flog plötzlich der Wollüstling wie ein Ball durch die Luft, zum größten Schaden der Glasscheiben und der Topfpflanzen. Der ehrenwerthe Schurke hatte nur Zeit, den jungen Metallarbeiter, den er im Theater gesehen, als seinen Angreifer zu erkennen und eine zornige Verwünschung zu hören, als die kräftige Hand des jungen Mannes abermals schwer auf ihn niederfiel. Und während Harry den zitternden Körper auf Armes Länge von sich hielt, sagte er erregt:

„Maud, bereiten Sie sich auf schlimme Nachrichten vor — Ihr Vater — eilen Sie nach Hause — seien Sie gefaßt!“

Maud stürzte nach Hause und Harry wendete sich sofort wieder dem Krieger zu, welchen er schüttelte, daß ihm die Zähne aneinander stießen. Die kleine Gertie, welche unmittelbar vor Harry herzu gekommen, bei Barnums letzten Worten stehen geblieben und Zeuge des Angriffs gewesen war, legte nun ein gutes Wort ein, um das Leben ihres unwürdigen Betters zu retten. Harry kam aus seiner

die Kandidaten selbst in die Arena treten. Nur des Präsidenten erbahendes Amt ist hiervon ausgenommen. Dagegen sehen wir den demokratischen Kandidaten für die Vizepräsidentenstelle, den 73jährigen Thurman, wohl die geachtteste Persönlichkeit in ganz Ohio mit jugendlichster Begeisterung von Stadt zu Stadt und Staat zu Staat eilen, vor ungeheuren Volksversammlungen Reden halten und das volle Gewicht seiner edlen Persönlichkeit in die Waagschale der demokratischen Parteibestrebungen legen. Wo er spricht, da bräut das Volk in unendlichem Jubel auf, und seine Reden gestalten sich zu wahren Triumphzügen. Seine Reden bilden eine Verherrlichung Präsident Cleveland's und eine sehr geschickte Verteidigung der von diesem beantragten Tarifreform. Selbst der laibliche Schmeiher, der jeder Personengötterei von Jugend an abhold ist, und dessen Vorliebe für die politischen Einrichtungen seines alten Vaterlandes ihm die Rolle eines kühleren Zuschauers aufnöthigen, selbst er fühlt sich mitgerissen von der edlen Begeisterung, die er überall trifft, wo die Namen Cleveland und Thurman genannt werden. Wir haben bei solchen Gelegenheiten mehr als einmal Thränen in den Augen ernstlicher Männer.

Dieser Thurman, den man seiner antiken Geradheit wegen den Ehrennamen „alter Römer“ gegeben, genießt in der ganzen Union ein beispielloses Ansehen, und selbst seine Gegner sprechen nur mit Achtung von ihm. Er hat es einst gewagt, gegen die allmächtigen Eisenbahngesellschaften aufzutreten, hat es gewagt, mit mächtiger Hand den Deckel zu lüpfen vor jener unglaublichen Korruption, die, am Platze des Landes laugend, jene hunderte von Millionen schuf, zu welchen ein Vanderbilt, ein Jay Gould und ihres gleichen gehören. Dafür ist ihm das Volk dankbar, und der Amerikaner, so wie so zum Extremen neigend, erweist ihm, wie sich jetzt wieder zeigt, fast übermenschliche Ehre. Schade, daß der Mann schon seine 75 Jahre auf dem Rücken hat und seine Körperkraft nicht mehr vollständig Schritt hält mit der Macht seines Geistes. In New York, wo er kürzlich sprach, wurde er von einer Ohnmacht befallen.

Zu den besten und wirksamsten Rednern, welche die Partei der Republikaner ins Feld stellt, gehört der Gouverneur Foraker aus Ohio. Es wird für den schweizerischen Leser seltsam klingen, daß dieser mit 8000 Dollars jährlich bezahlte höchste Beamte unseres Staates sich dazu hergibt, als Parteiredner im Lande umher zu reisen und das Volk zu haranguiren. Nun, hier findet das niemand auffallend. Ist er nicht vor einem Jahre, als es sich um seine eigene Wahl handelte, in Dutzenden von Städten aufgetreten? Schreiber dieses hat ihn damals auch gesehen und gehört und wir können ihm das Zeugnis nicht versagen, daß er in jeder Beziehung einen guten Eindruck macht. Er ist ein heftiger Gegner Cleveland's und hat er diesen schon bei früheren Anlässen nicht mit Sammet-Handschuhen angefaßt, so macht er's jetzt nicht besser. Freilich muß er es sich hinwieder gefallen lassen, daß ihm mit gleicher Münze heimgezahlt wird. Hier ein Beispiel:

Die Fischweibersprache, deren sich unser Gouverneur bedient, nicht höchst unvortheilhaft ab gegen den von andern republikanischen Rednern an den Tag gelegten Anstand. Foraker, der seine Karriere ja auch größtentheils dem Cincinnati Wardbureaulement (Pflastertreter) zu verdanken hat, sinkt nachgerade auf das Niveau eines ordinären Schimpfholzes herab.

So ein sehr angelegentliches Blatt. Andere heißen ihn gemeines Schwagweib, Lügner u. s. w. Daß Foraker, trotz seiner hohen Stellung, ein ausgesprochener Parteiführer ist, ist Thatsache; er läßt das seine Gegner auch häufig genug fühlen. Der Mann strebt eben nach nichts geringerem, als nach der Präsidentenwürde, wenn — seine Zeit einmal da sein wird.

Blaine, der sich seit seiner Rückkehr aus Europa mit aller Kraft in den Parteikampf geworfen hat, macht Dummheiten über Dummheiten. Seine lange Abwesenheit scheint ihm den Kompaß aus den Händen gewunden zu haben und augenscheinlich kann er sich nicht mehr zurecht finden. Seine öffentlichen Reden, von denen jede mindestens eine handgreifliche Unwahrheit und zahlreiche Widersprüche enthält, werden denn auch von der gesammten demokratischen Presse ganz jämmerlich zerzaust und Republikaner, die nicht gerade zu seinen blindesten Anhängen zählen, mögen mit Recht beten: Herr, bewahre uns vor diesem Freunde.

Der Ausfall der Wahl kann nicht vorausgesetzt werden. Er hängt von der Haltung, von zwei oder drei Staaten ab und dort rückt nach und nach ein Kampfgenosse ins Feld, dessen Gründe in der Regel ebenso unwiderleglich als überzeugend sind: der allmächtige Dollar.

(Zu vorstehender Korrespondenz haben wir einige Bemerkungen zu machen. Daß der Dollar in den Vereinigten Staaten viel machen kann, ist richtig, aber „allmächtig“, wie in früheren Zeiten, ist er nicht mehr. Leider ist eine gesunde neue Partei nicht auf dem Plan, weil die amerikanischen Arbeiter in ihrer Masse nach nicht zur genügenden prinzipiellen Klarheit und organisatorischen Selbstständigkeit gelangt sind. Aber die beiden alten Parteien Republikaner und Demokraten haben in ihrer ursprünglichen faulen Form doch seit bereits nahezu einem Jahrzehnt das Bettliche gelehrt. Beide Parteien konnten sich trotz des „Dollars“ in ihrer ursprünglichen Form nicht behaupten.

noch kurze Zeit zu leben habe. Alles, was geschehen könne, wäre, den Tod so leicht wie möglich zu machen. Als Samuel Simpson zur Befinnung kam, begriff er sofort seinen Zustand und Harry erkennend rief er ihn zu sich. Die Zuschauer traten zurück.

„Mein Freund,“ sagte er mit schwacher Stimme, „mein Ende ist gekommen, ich werde sterben. Schaffen Sie mich nach Hause und holen Sie Raub. Ich bin vielleicht nicht mehr im Stande, nochmals mit Ihnen zu sprechen — beugen Sie Ihren Kopf herab — so! Es ist wegen Raub. Ich glaube, Sie lieben sie; sie mag Sie lieben oder nicht, ich wünsche, daß Sie mir versprechen, über mein Kind zu wachen, als wenn es Ihre Schwester wäre.“

Harry versprach es. Ein Blutstrom quoll aus dem Munde des Verwundeten und Samuel Simpson fiel benennungslos zurück. Ritter der Arbeit waren es, die den Sterbenden sorgsam auf eine Tragbahre hoben und hinterdrein schritten, um ihn ebenso sorgsam auf sein Todtenbett zu legen.

Raub Simpson hatte der Noth und dem Kummer ins Anlitz geschaut und auf die Zukunft gehofft. Sie hatte die schreckliche Leere gefühlt, welche der Tod einer Mutter verursacht, allein die Mutter war jahrelang hinfällig gewesen, so daß Raub mit dem Gedanken an ihren Tod sich lange vertraut gemacht und Zeit gehabt hatte, sich auf den Schlag vorzubereiten. Jetzt hatte aber ein unerforschliches Schicksal ihr den Anblick des plötzlichen Todes bereitet. Diesen Morgen noch — es erschien ihr wie ein Augenblick — hatte der Vater sich seiner vollen Gesundheit erfreut und war so munter und heiter gewesen. Er war noch nicht alt und hatte auf seine Gesundheit stets geachtet. Er hatte immer von glücklichen Jahren gesprochen, die ihrer noch warteten. Man konnte annehmen, daß er noch ein Vierteljahrhundert leben würde. Raub hatte ihre Tagesarbeit so freudig begonnen, — die Prüfungen kamen mit Blitzesschnelle. Sie war in gehobener Stimmung gewesen und hatte nachgedacht über die große Erziehungsaufgabe, die sie vor sich hatte. — Im Nu war alles verändert und sie kämpfte wie eine Wahnsinnige, um sich von dem Schurken zu befreien. Ihr Herz hatte höher geschlagen, als sie den starken Arm Harry's er-

beide mußten den Forderungen der Neuzeit Rechnung tragen und sich gegen den Kapitalismus und Monopolismus wenden. Natürlich ist es den Führern, oder doch einem Theil derselben, nicht ernst; das ändert aber nichts an der Thatsache, daß das Gros der amerikanischen Staatsbürger diese Schwelgerei fordert und erzwingen hat. Zu einer festen Neubildung werden die „Republikaner“ und die „Demokraten“ allerdings nicht mehr kommen — die ungeachtet aller Fehler und Rückschläge sich unaufhaltsam entwickelnde Arbeiterpartei wird ihnen voraussichtlich keine Zeit dazu lassen.)

Politische Uebersicht.

Aus allen Theilen Deutschlands laufen noch fortgesetzt Nachrichten über sozialdemokratische Demonstrationen zum Jubel des Sozialistengesetzes ein. So meldet das „Forster Wochenblatt“ aus Forst: Sozialdemokratische Demonstrationen sind in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag auch hier in Szene gesetzt worden. Anlaß zu den, wie es scheint, allgemeinen Kundgebungen hat das zehnjährige Bestehen des Sozialistengesetzes gegeben. Die Demonstration in Forst und Berge bestand in der Befestigung dreier riesiger Fahnen an den Wipfeln hoher Bäume. Am Sonntag Vormittag fand man die Fahnen im Schützenpark, an den Wehren und im Berg in der Gegend des Schulhauses. Die Fahnen sind an starken roten Stangen von ungewöhnlicher Länge angebracht und tragen auf rothem Stoffe in schwarzen Buchstaben die Inschrift: „Zum Andenken an den 21. Oktober 1878. Hoch lebe die Sozialdemokratie.“ — Aus München meldet der Polizeibericht, es sei in der Samstagnacht verurtheilt worden, auf der Bavaria eine rothe Fahne zu hissen und die Aufgangstür zum Monument zu sprengen; (2) in der Nähe seien Spagatstühle und Metallkörbe gefunden worden. Darauf sei die rothe Fahne an einer Fahnenstange im Bollingerkeller aufgezogen, aber um 4 Uhr Morgens durch die Gendarmen entfernt worden. Sie trägt in weißer Farbe die Inschrift: „Zur Erinnerung an den 21. Oktober 1878.“ — Auf dem Elberfelder Grünewaldberg prangte nach der „Elberf. Btg.“ am Sonntag früh eine rothe Fahne. Dieselbe wurde von der Polizei beschlagnahmt. — In Hagen schwebte des Morgens in aller Frühe auf der höchsten Spitze des Goldberges eine rothe Fahne mit der Inschrift: „Zur Erinnerung an den 21. Oktober 1878.“ — In Frankfurt a. M. wurde am Sonntag Morgen an der neuen Mainzer Brücke eine große rothe Fahne mit der Inschrift: „21. Oktober“ aufgesteckt gefunden und polizeilich entfernt. — In Braunschweig wurden am Sonntag Morgen an mehreren Orten der Stadt rothe Fahnen (das „Tageblatt“ zählt deren 5) mit Inschriften bezüglich auf das zehnjährige Bestehen des Sozialistengesetzes an erhöhten, theilweise nur mit Lebensgefahr zu erreichenden Stellen aufgesteckt erblickt. Derselben wurden polizeilich entfernt. — Ähnliches wird noch aus Hamburg und Flensburg berichtet.

In Dresden sprach am Freitag Abend Herr Bebel im Floragarten in öffentlicher Volksversammlung über den Entwurf der Alters- und Invalidenversorgung der Arbeiter. Der kleine zirkel 400 Personen fassende Saal war überfüllt, während fast die doppelte Zahl im Garten — die Fenster waren geöffnet — den Worten des gefeierten Volksredners lauschte. Der Vortragende behandelte dieses Thema in gleicher Weise, wie er es im Kaisergarten zu Striesen gethan. Die Versammlung verhielt sich ablehnend zu dem Entwurf.

Die Reichsivillisten vermindert nicht von der Bildfläche. Die Offiziere schreiben sich die Finger wund, um zu beweisen, daß der Kaiser, welcher als König von Preußen 12 Millionen Mark bezieht und vom Reich 88 500 M. für seine Adjutanten und einen Dispositionsfonds von 3 Millionen Mark bekommt, damit nicht auskommen könne. Es wird vorgerechnet, daß der Kaiser von Oesterreich eine Zivilliste von 15½ Millionen Mark und ein Gesamteinkommen von ca. 30 Millionen Mark, der Kaiser von Rußland eine Zivilliste von 33 Millionen Mark, der König von Italien eine solche von 15 350 000 Fr. hat. Für die Kartellbrüder im Reichstag und auch für die „antimonarchischen“ Freisinnigen werden diese Gründe schon genügen, um eine bezügliche Vorlage strotz zu bewilligen. Neugierig sind wir nur zu erfahren, wie viel verlangt werden wird.

Zur Zwangsimpfung. Nachdem bereits im Jahre 1885 in verschiedenen Kreisen, namentlich in Pommern, das Auftreten eines eigenartigen Blasenausschlages, Impetigo contagiosa, in Verbindung mit der Schuppeneimpfung bemerkt ist, hat man diesem Gegenstande weitere Beobachtung zugewandt und so sind auch in den Jahren 1888 und 1887 in den verschiedensten Provinzen derartige Epidemien festgestellt, von denen es zweifellos erscheint, daß sie mit der Impfung zusammenhängen, da fast immer der Ausschlag, der meistens im Gesicht beginnt, dann aber den ganzen Körper überzieht, zuerst bei geimpften Kindern, und zwar 10—18 Tage nach der Impfung bemerkt wurde und die überwiegende Mehrzahl der geimpften Kinder befallen hat, dann allerdings auch auf andere und namentlich Erwachsene übertragen ist. Auffallend ist dabei, daß diese Erscheinung sowohl bei Verwendung von Lymphe von gesunden Kindern, wie bei Thierlymphe beobachtet ist und

blidie, der den Bösewicht von ihr wegschleuberte, und nun diese plötzliche Ankündigung namenlosen Unglücks! —

Ihr üppiges Haar hatte sich aufgelöst und fiel auf ihre Schultern wie ein Trauermantel herab, als der neue Schlag sie traf und sie einen Augenblick zitternd da stand. Dann stürzte sie mit todtbleichem Gesicht und fliegenden Haaren, wie der Wind, an Gertie und Harry vorüber. Eine Sekunde später umarmte sie mit all der Zärtlichkeit eines warmherzigen Weibes ihren sterbenden Vater, den sie mit der ganzen Kraft ihrer Seele liebte. Es war ein weisvolles Schauspiel. Der Arzt und die innig mitführenden Bruder-Ritter der Arbeit zogen sich in die Nähe zurück, wo sie Harry und Gertie trafen. Der Arzt theilte diesem mit, daß das Leben nur noch wenige Augenblicke dauern könne, weil der sterbende Mann auch innerlich sehr stark blute. Die Anwesenden warteten in erstem Schweigen, bis ein schmerzliches Schluchzen des von Dual erfüllten Mädchens sie belehrte, daß Alles vorüber war.

Harry war rasch an ihrer Seite; er führte sie sanft aus der erschreckenden Nähe des Todes in ein anderes Zimmer und überließ sie den Umarmungen Gertie's.

Der Arzt trat an das Bett, um die letzte Untersuchung vorzunehmen, und stellte fest, daß der Tod eingetreten sei; dann verabschiedete er sich von den trauernden Männern, die um die sterblichen Ueberreste ihres Freundes und Bruders versammelt waren.

Die schreckliche Ruhe, welche der Tod auferlegt, wurde nun durch einen der Männer unterbrochen, der Harry fragte, was jetzt zu thun sei.

„Genossen,“ sprach er, „wir müssen dem unglücklichen Mädchen Alles so leicht wie möglich machen. Einer von Euch läuft hinunter in A b e W a i s o n's Haus und bringt dessen Frau. Dann müssen wir so rasch als möglich den Almosenier von „1644“ hier haben, und ferner muß ich einen Brief in das Kriegsdepartement schicken, der meine Abwesenheit erklärt.“

Einer der Männer eilte sofort zu Mrs. Watson, ein Anderer holte den alten Freund Stidler, welcher der Almosenier von „1644“ war und der Dritte wartete auf Harry, der eilig seinen Brief schrieb. Harry dachte auch an die

daß zwar ein Nachweis des contagiösen Giftes in den Lymphegefäßen ist, daß es aber an jedem Anhaltspunkt dafür dieser Giftstoff in die Lymphe hat gelangen können. Deren Gewinnung und Aufbewahrung nachweislich Vorrecht angewendet ist. Da der Ausschlag erst starken Fiebererscheinungen verbunden ist und das Befinden nachtheilig beeinflusst, in mehreren Fällen Tod der Erkrankten herbeiführt hat, so erscheint es geboten, diese neue Krankheit energisch zu bekämpfen, allem das Mithel ihrer Verbindung mit der Impfung zu läßt. Der zuständige Minister hat die allein sänimliche beamtete Aerzte, sondern auch die Impfstoffe durch die Behörden auf das Auftreten des Ausschlags unter genauer Beschreibung der Krankheitserscheinungen lassen und sie beauftragt, jedes epidemische Auftreten dem Reichsgesundheitsamt behufs näherer Untersuchung und selbst in thunlichst eingehender Weise die neuzuzubehalten.

Die Volkerversammlung, die am Sonntag Abend im erdigen Keller's im Breslauer Konzerthause stattfand, wurde, wie bereits mitgeteilt, unmöglich, weil in letzter der Gastwirth das Geld (die Saalmiethe war bereits am Sonntag Abend Mittag mit dem Bemerkern zurückgelassen) das Lokal nicht zur Verfügung stellen könne, da eine daselbst in Anspruch nehme, der gegenüber er fortwährend sei, daselbst für sie zu einer Probe von 12 Uhr während welcher Zeit die Versammlung stattfinden sollte, Verfügung zu stellen. Am Sonntag sammelten sich zu bestimmten Zeit ganz enorme Volksmassen an, so daß die Lehr auf den Trottoirs fast ganz gesperrt war. Für alle Schwärze der öffentlichen Ruhe und Ordnung war nur ein Herr misser anwesend. Es erachtete nun hierüber ein Bescheid vom „Schles. Nachr.“: „Es stand mit einem Kollegen vom Volke gewiss unbekanntem Persönlichkeiten vor dem Lokale, welche obligatorisch Herr zu uns gefolgt. Er erlaubte sich sehr eingehend die Versammlung nicht stattfinden; als ich ihm die Gründe der Theilnahme, sagte er, daß dies offenbar Polizeimachtvollkommen sei u. s. w. Er fragte hierauf eingehend nach den Namen der Herren im Hotel zur goldenen Gans“ logirten, nur zu bemühen brauche. „Uebrigens werden diese Herren kommen,“ schloß ich meine Worte: „mein lieber Polizeibeamter Neumann; Sie sind leider Unrichtigkeiten gekommen. Es freut mich jedoch, daß einen Beamten darüber belehrt worden bin, wer ausfallen der Versammlung schuld ist.“

In Bezug auf ein Opfer des Sozialistengesetzes mit heute in der angenehmen Lage, vergleichsweise Nachrichten geben zu können. Das Befinden von Sohn hat sich derart gebessert, daß er vorigen Sonntag Leipziger Landgericht ist das Verfahren bis zur Genesung und körperlichen Kräftigung des jungen Mannes gestellt worden, der sich nun im elterlichen Hause in licher Pflege befindet. Er wurde von einem Bruder Leider ist der Gesundheitszustand des vielgeprüften blicklich nicht ganz befriedigend.

Der Reichshaushaltsrat ist, so berichtet dem Vernehmen nach fertiggestellt und wird, wie in einzelnen Gruppen alsbald an den Bundestag gelangen. Die Hauptarbeit wird hier bekanntlich die schärfen vorgenommen, deren Anträge im Reichstag formale Behandlung zu erfahren pflegen und selbst werden.

Die im Reichstagswahlkreise Ansbach-Heilsbrunn vorgenommene Nachwahl hat kein Ergebnis gehabt, vielmehr ist eine Stichwahl notwendig zwischen dem Kandidaten der Volkspartei, Herrn freiloservativen Herrn v. Verchenfeld. Die Wahlung war eine nicht sehr starke; bisher wurden 2700 Kröder 2975, für Verchenfeld 3233 Stimmen; die freisinnigen Kandidaten Leidig 1449 und für den kranken Schönlanl ca. 700 Stimmen. Eine Anzahl schafften steht noch aus. Im Jahre 1887 erhielt der Kartellbruder, Herr Seydold, 9894 Stimmen, seien 5715; Seydold legte bekanntlich im ersten Diesmal, wo die Kartellbrüder ohne Baracken kämpften, ist ein ganz erheblicher Rückgang der Stimmen zu verzeichnen; die vorerlittenen Siegesfreude Kartellpresse werden nun wohl gänzlich verstummen. Der sozialdemokratische Kandidat 329, 1887 nur 200.

Offenburg. Nachdem Klein und Dr. Waller Fuß gesetzt sind, verbleiben noch fünf weitere Dötter seit 22. August, Bader seit 8. September, mann, Adolf Ged seit 9. September, Frau Juid (tember) in Haft, die in den Freiburger Gefängnissen nicht sind. Im Laufe dieser Tage werden sie nach Oberlande überföhren. Frau Juid wurde bereits nerstag Abend in Begleitung des gelegentlich des prozesses hier anwesenden Polizeikommissars

Mittheilungen, welche Gertie zu machen haben nachdem er von ihr ein Telegramm und einen Dr. Strong erhalten hatte, schickte er seinen die Aufträge zu besorgen.

„Ich will,“ sagte er, „bei der Leiche bleiben. Dringende erliegt ist.“

Mrs. Watson war in wenigen Augenblicken mit Hilfe Harry's bestimmte sie Gertie und ihre Wohnung zu begleiten. Bald darauf kam Dr. B. und die beiden Männer trafen Vorbereitungen für ein ständiges, einfaches Begräbniß. Nachdem dies ging Harry und Watson aus, nach Raub und sehen. Er ließ Stidler bei der Leiche zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Eine reizende Theater-Ankündung, die 20 Jahren abzielte, zur Zeit, da der Baylonsische Beginn seiner Laufbahn war, wird mit dem getragen haben. Reichmann war im Süden des Reiches engagirt. Ein im hohen Norden wirkender Direktor wie als Impresario gleich berühmter entwarf einen strategischen Plan und dieser der Aneldote. Direktor B. reiste nach dem mehreren Jahre an der süddeutschen Bühne entwarf einen strategischen Plan und dieser der Aneldote. Direktor B. reiste nach dem mehreren Jahre an der süddeutschen Bühne entwarf einen strategischen Plan und dieser der Aneldote.

Ein Deut Das rucklo er im Theater zudrachte, wo er Reichmann meinsam Abendbrot und es entspann sich folgende Dir. S.: Wie gefällt Ihnen meine Oper? Dir. B.: Ganz vorzüglich — bis auf den Sie müssen sich um einen Baylons umsehen. Dir. S.: Wieso? Hat Ihnen Reichmann halbleidend ist? Sie wissen, ich war selbst

gefängnis En trat Redakteur meisters Sauer Freiburg an. und 10 Uhr Lehmann. D. sonnabends fe. den Sonntag in Bestehens 1. Bern, 21. D. Reichers Reichel die Delegir. ieroerei. ratischen Part. n unwesentlich. unbestreitliche. straffere M. mmlung folge. tagende Del. herdereintra. 1888 ergab. unsere durc. freireiten zu. weiterung di. ist und erfolgr. in wir unsere. in alle Schwär. von unserer G. der Bundes. vom Volke gew. welche obligatori. deses vorschlag. der Del. thelle, sagte er, daß dies offenbar Polizeimachtvollkommen sei u. s. w. Er fragte hierauf eingehend nach den Namen der Herren im Hotel zur goldenen Gans“ logirten, nur zu bemühen brauche. „Uebrigens werden diese Herren kommen,“ schloß ich meine Worte: „mein lieber Polizeibeamter Neumann; Sie sind leider Unrichtigkeiten gekommen. Es freut mich jedoch, daß einen Beamten darüber belehrt worden bin, wer ausfallen der Versammlung schuld ist.“

Theater.

Donnerstag, den 25. Oktober.
Spernhaus. Der Prophet.
Schauspielhaus. Geflohen.
Wallner-Theater. Madame Bonivard. Vorber: Der dritte Kopf.
Lesing-Theater. Fräulein Maus.
Deutsches Theater. Die Jüdin von Toledo.
Broll's Theater. My Sweetheart. (Rein Sch.)
Friedrich-Wilhelmsbühnen-Theater. Die Prinzessin von Trapezunt.
Residenz-Theater. Deloritt.
Victoria-Theater. Münchhausen.
Sallealliance-Theater. Die schöne Sara.
Königsbühnen-Theater. Berlin, wie es weint und lacht.
Central-Theater. Die Schmetterlinge.
Adolf-Ernst-Theater. Die drei Grazien.
Baummann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen: Spezialitäten-Vorstellung.

Volks-Theater.

(Früher Ostend-Theater.)
 Direktion F. Witte, Bild.
 Donnerstag, den 25. Oktober:
 Zum ersten Male:
Novität! Novität!
Bürgerlicher Tod.
 Drama in 5 Akten von Max Kreyer.
Basson-Eröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.
 Preise der Plätze: 1. Parquet 1,50 Mark, 2. Parquet 1,25, Seitenparquet 0,75, 1. Rang 1,25, 2. Rang 0,75, Balkon 0,50, 1. Rang-Parquet 1,50, Orchesterloge 3,00, Parquet-Loge 2 Mark. Dugend-Billets: 12 Billets 1. Parquet 15 M., 12 Billets 2. Parquet 12 M., 12 Billets 1. Rang 12 M. (897)
 Freitag, den 26. Oktober: Zum zweiten Male: Bürgerlicher Tod (Novität). Drama in 5 Akten von Max Kreyer.

American-Theater.

Direktion A. Reiff.
Wallnertheaterstrasse Nr. 15.
 Donnerstag, den 25. Oktober:
 Zum 48. Male:
Die Weisheit Salomonsky's.
 Berl. Volkspoffen-Pantomime von A. Anger.
 Debüt des vortrefflichen Salon-Humoristen Herrn Emil Neumann, genannt „Hillemann“.
 Auftreten des ukranischen Bendig in seiner neuesten Glanznummer als Stubendohner Franz.
 Auftreten des Instrumentalisten Herrn Krüger und des Mimikers Herrn Rivoli.
 Anfang 6 1/2 Uhr. Entree 50 Pf., Billets vorher im „Invalidenten“ und Vormittags von 11 bis 1 Uhr an der Theaterkasse.

ELDORADO

(früher American-Theater. Dir. A. Reiff)
55 Dresdener-Strasse 55
Schnabl's humorist. Soiréen.
Giovani
 preisgekrönter schönster Mann.

Oscar Fürst!

Graf Dattenboom
 nach der grossen Parade
 C. Schro Wiener Fikarierzett,
 Wiener Volksleben. Poffe mit Gesang u. Tanz.
 Wiener Fikarier.
 Berliner Proschenkischer.
 Emil Schnabl, Borowsky, Grasse, Miral Lehner,
 Gilly Drosel, Florus, Austria Trio.
 Anfang 8 Uhr. Entree 60 Pf.

„Walbalka“.

Oranienstrasse 52 (am Rotzplatz).
Spezialitätenbühne 1. Ranges.
 Donnerstag und folgende Tage:
Die schöne Galathée, Operette von Suppé.
 Neu: Colladini, mus. Clowns. Olschansky-Cris, Akrobaten. Oakey-Croupe, Grottest-Excent. Little Oceana. 2 1/2 jähr. Weltwunder. Max Grabow, Tonparodist. Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr, Entree 40 Pf., — Anfang Sonntags 6 Uhr, Entree 60 Pf., reservierte Plätze extra.
 Alles Nähere die Anschlagsäulen.

Königs-Tunnel

im Grand Hotel Alexanderplatz.
 Donnerstag, den 25. Oktober:
 Täglich großes Konzert der berühmten Ungarischen Nationalkapelle
Patsy Bertalan
 aus Vpito-Szent-Miklós
 in Original-Gips-Costumes.
 Grostarlige Solo-Vorträge auf Violine, Cymbel und Clarinette.
 NB. Die Kapelle spielt sämtliche Piecen ohne Noten.
 Entree an der Kasse 25 Pf.
 Im Vorverkauf 20 Pf. im Zigarrengeschäft von Herrn Marx, Alexanderplatz im Grand Hotel. Programm an der Kasse. Anfang 7 Uhr.
Gustav Kunze.

Kaiser-Panorama

Passage 1 Cr. 9 M. 10 M.
Kaiser-Panorama
 Neu! 5. Reise durch die Alpen
 Savoyens. Montblanc.
 Potsdam u. d. Trauerzug Kaiser Friedrichs.
 Entree à Cycl. 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

Berliner Theater.

Donnerstag, den 25. Oktober: Zum 1. Male:
Mit fremden Federn.
 Lustspiel in 4 Akten von Karl Schönsfeld.
 Anfang 8 Uhr.
 Freitag, den 26. Oktober:
 6. Abonnements-Vorstellung:
Mit fremden Federn.
 Lustspiel in 4 Akten von Karl Schönsfeld.
 Anfang 8 Uhr.
 Sonnabend, den 27. Oktober:
Demetrius.
 Tragödie in 5 Akten von Friedrich v. Schiller. Laube.
 (Alara Hepler.)

Cirkus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Platz. Ecke Karlsstrasse.
 (Im früheren Circus Kremsler.)
 Donnerstag, den 25. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr:
Grosse Brillant-Vorstellung.
 Besonders hervorzuheben sind: Vorführung der einzig in der Dressur bestehenden 12 Rapphengste durch den Direktor. Schul-Quadrille, geritten von den Geschw. Schumann. Ungarischer Nationaltanz, ausgeführt vom Corps de ballet. Gebr. Kulper in ihren großartigen musikalischen Entrees. Der ung. Cyllös mit seinen 4 Lieblingspferden, dargestellt vom jungen Adolf. Grand pas de deux gracieux, Mlle Victoria und Herr Max Schumann. Auftreten der Weltkünstlerin Mlle Amy, der Drahtkünstlerin Mlle Adele. Komische Entrees sämtl. Clowns.
 u. s. w.

Freitag, den 26. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr:
 Große Clown- und Komiker-Vorstellung.

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein
Weiß- und Gairish-Bier-Lokal,
 sowie Frühstück, Mittag- und Abendtisch.
W. Haugk,
 1005] 22 Weinstraße 22.

Läuferstoffe!!

1 Meter 25 Pf. 1 Meter breit 70 Pf.
Teppichstoffe!
 in schweren Jacquard Geweben
 1 Meter breit 1,50 Mk., 135 Ctm.
 breit 2,25 Mk.
Emil Lafèvre,
 1043] Teppich-Fabrik,
 Berlin S., Oranienstrasse 158.

Bettfedern und Dauen!

En gros und en detail.
 Weiße und graue Dauen. Geriffene Gänsefedern in jeder Preislage. Detailverkauf zu festen und soliden Engros-Preisen. Federn (ohne Bösen) von 25 Pf. per Pfund an. Allergrösste Auswahl! Streng reelle Bedienung!
 fertige Inlets billig. 658
Blumenstrasse 22, part.

Mampe's

preisgekrönter
Getreide-Kümmel
 ist der billigste und beste. In Flaschen
 à 1 Mk., halbe Flasche à 60 Pf.
 In haben in über 1000 Geschäften
 Berlin und in der Fabrik
 Berlin N.,
 Veteranenstrasse 25.

Rohrtabak

Grösste Auswahl, billigste
 Preise, reelle Bedienung
A. Goldschmidt
Spandauer Brücke 6
 am Gadenischen Markt. [997]

Herren- und Knaben-Garderoben

Grösste Auswahl von Stoffen u. Sachen
 Anfertigung nach Mass in eigener Werkstatt,
 aut sitzend und sauber gearbeitet, zu soliden
 Preisen. 868
Ad. Kunitz, N. Neue Hofstr. 50 part.
 N. Müllerstr. 155, Laden.

Möbel, Spiegel u. Polsterwaren
 eigener Fabrik wegen Ersparrung der Ladenmiete
 billig Brunnenstrasse 28.
 Lager und Verkauf nur 28 part.
 Zahlung nach Uebereinkunft. [802]

Möbel, Spiegel, Polsterwaren, höchst
 reell und billig. Ganze Ausstattungen, Mahag.
 und Nußb. Gr. Lager von Küchenmöbeln. empf.
A. Seifert, Börsenstr. 147 n. d. Brücke.

Bettfedern

Erstes Geschäft: **Andreasstr. 58**
 Zweites Geschäft: **Grüner Weg und
 Markusstrassen-Ecke.**
Carl Henze 696
 Grösstes und ältestes Geschäft hierseits.
 Reelle Bedienung. Billigste Preise.

Berlin S. **A. Schulz,** Berlin S.
Nr. 34. Wasserthorstrasse Nr. 34.
Möbel- und Polsterwaren-Fabrik
 Gediegene Arbeit. Zeitgemässe Preise. Conlante Zahlungsbekundung.

Cher-Rum, ganz vorzügliche alte Waars.
 Vanille-Extrakt von Mark 1,25 per Originalflasche an.
 Glühwein-Extrakt von Mark 1,25 per Originalflasche an.
 Rum (Favon) per Originalflasche
 Alter Nordhäuser
 Ingberliqueur, hochfein
 Berliner Getreide-Kümmel
 Brennspiritus, ganz geruchlos
 925 empfiehlt
 die Groß-Destillation von
Lettau & Keil,
 Sophienstr. 12, nahe der Rosenthalstr.

Neu!
Der Volksfreund
 (gehalten wie die „Neue Welt“) und
Die französische Revolution,
 liefert die Buchhandlung von R. Kohhardt, Grandenb.
 frei ins Haus.

Soeben erschien: **Die französische Revolution.** Von W.
Heft 6.
 Preis 20 Pfg.
 Zu beziehen durch die Expedition des „Berl. Volksblatt“, Zimmer
 Wiederverkäufern Rabatt.

Die Arbeiterklasse
 und die
Landtagswahlen in
Preußen.
 Rede, gehalten in der „Conhalle“
 von
Max Schippel.
 32 Oktav-Seiten.
 Wegen des unerwartet großen Umfanges
 mußten wir folgende Preisänderung eintreten
 lassen:
 Einzel Exemplar . . . 15 Pf.
 10 Exemplare . . . 1,20 Mk.
 50 5,50 „
 100 10, — „
 Sofortigen Bestellungen entgegengehend
Die Expedition der
„Berliner Volkstribüne“
 80. Oranienstr. 23.
 Auch durch die Expedition des „Berliner
 Volksblatt“, Zimmerstr. 44, zu beziehen.
 992]

Betten, 9 Mark,
 Jeder kann sich von der Wahrheit überzeugen.
 1. Stand, vollständige Länge und Breite, nur
 9 Mark, Bettfedern, das Pfund von 25 Pf. an,
 verkauft allein die Bettfedern-Engros-Handlung
 1. Geschäft **Kottbuserstrasse 4, parterre.**
 2. Geschäft **Brunnenstrasse 139, 1 Tr.**
 Zur Auswahl stehen 23 Sorten Federn. 288

Gardinen
 zu Fabrik-
 preisen
 auch an
 Private! **Englisch Käll,** in
 Stücken von 22 Ntr. v. 12—36 Ntr.
Diama-Juira in Stücken von
 22 Ntr. v. 10—13 Ntr. Einzeln Fenster
 Gardinen !! à 2,50 Mk.!! [772]
 Illustrierte Musterbücher franco.

Teppiche
 mit geringen
 Webefehlern
 selten billig!
Jacquard-Toppa-Teppiche, Stück
 3 M. **Double-Grüßel-Teppiche,**
 2 Ntr. groß, Stück 6 M. **Gerillige**
Salon-Teppiche Stück 12, 15, 20—100 M.
 Vollständig schleierfreie Teppiche von 10 bis
 150 M. **Wolltapis-Steppdecken** imit. v. 7 1/2 bis
 13 M. Ausführliche Preisbücher franco.
Fabrik-Lager Emil Lafèvre,
 Berlin S., Oranienstr. 158,
 zwischen Rotzplatz u. Oranienbrücke.
 Versandt unter Nachnahme.
 Billige Reste zu Knaben- u. großen Anzügen,
 sowie Regen-, Double- u. Plüsch-Mäntel, Pelz-
 Trilots, Morgenkleider, Sammet, Atlas, Spitzen
 u. s. w. **Karlo,** Kaufst. 1, Ecke Waldemarstr.

B
 251.
 Berlin ist nicht
 auf Blößen er-
 klärt werden un-
 ter ein großer
 bereitenden in
 bestrebenwerdens,
 tungspunkt. We-
 bachten und in
 die Abwechslung
 die Oranienstr.
 neidet. Hier, a-
 man als Dreieck
 age und Auffstell-
 ung von Sand-
 halt erhalten be-
 phognomie dieser
 gegenüber liegt
 dem ebernen nie-
 ei Stunden nebe-
 zur Kritik her-
 smellen langt d-
 eine Schnupftab-
 here nimmt dank-
 bewachte mit de-
 ab genommen.
 demüht, der Dan-
 Pferdebahnwege
 anlangt. Berg-
 an, die sich
 igen wehmütige
 ter stehenden M-
 lungen seinen Kul-
 schlechter Kleidun-
 ch auf der Bank
 effere Tage“ gesch-
 auf dem Sandb-
 diese Bewillkon-
 Dampfenmarie“ mag
 uch ihr Gesicht nie-
 st es eine dicke S-
 voren und glanzlos
 at den Lumpenlo-
 zufrieden, wenn
 in Höfen und Str-
 ir das Pfund 1 Pf-
 n freien, im Sch-
 Stück Brot bietet sic-
 Flasche mit Kümmel-
 achse mit Würst-
 nder meinen, „L-
 aus aus, aber sie
 legt den Bestand.
 die „Schalein“
 nunt, lebensfähig
 nachstuden zusam-
 ent als Schürze.
 bederinnen auf de-
 bend kommt, Liebe-
 horst für seine trost-
 unferen aufrichtigen Dank.
 1041
Große öffentliche
Versammlung
 der
Metallschrauben-, Fab-
und Fernsegenoffen
 am Donnerstag, den 25. Oktober,
 8 Uhr, in Reichmüller's Salon,
 Oranienstr. 48a.
 Tagesordnung:
 1. Stellungnahme zur Altko-
 2. Gefesvorlage. Referent
 Um zahlreichen Besuch ersucht
 1037

Lokales.

Berlin ist nicht arm an „Inseln“, die sich in Straßen und Alleen erheben. Man kennt diese erhöhten, vom Stadtplan abgehenden Stellen, deren einziger Schmuck zu ist nur ein großer Gostanbelader ist. Dicht dem die Straße beschreitenden inmitten des Wagenrubsels die Gefahr des Verschleudertwerdens, dann bietet sich die „Insel“ als ein Anhaltspunkt. Welche Fülle der Bilder der gewahrt der, welcher beobachten und lernen will. Naturgemäß entfaltet sich die alte Abwechslung in den Hauptverkehrsadern. Zu diesen ist die Dramenstraße, welche die Luisenstadt gradwegs durchschneidet. Hier, an der Mündung der Kommandantenstraße, ist man als Dreieck eine „Insel“, die durch eine kleine Baum- und Auffstellung von sechs Bänken, sowie durch Aufstellung von Sand zum Spiel für die Kinder eine ganz eigene Gestalt erhalten hat. Mit den Stunden wechselt auch die Physiognomie dieser „Insel“. Glockenlang schallt von der gegenüber liegenden St. Jakobikirche. Die beiden Alten, die dem ebrenen Grube lauschen, sind Hospitaliten, sitzen schon ein Stunden nebeneinander; es ist drei Uhr, aber man hat viel zu erzählen, die Menschen, die vorüberwandeln, fordern zur Kritik heraus, daß die Zeit im Fluge verfliehet. Sollen lang der Eine in die linke Westentasche und die eine Schmutztabakdose hervor. „Brieschen gefällig?“ der dere nimmt dankend an. Auf der nächsten Bank hat eine Juweliere mit den ihr zur Obhut anvertrauten drei Kindern sich genommen. Ein junger Mann, anscheinend ein Student, demüthigt der Dame die Zeit zu verulzen, welche vergiht bis die Pferdebahnen der Linie „Königsplatz-Zoologischer Garten“ anlangt. Bergnügen und Unterhaltung lüchelt die Pfaffen an, die sich ziemlich dicht an der „Insel“ erhebt. Es gehen wehmüthige Gedanken sein, welche den im mittleren Alter stehenden Mann bewegen, der angefaßt dieser Veränderungen seinen Ruheplatz erwählt hat. Das ganze Wesen des schlechter Kleidung Befindlichen, die Art der Rede zu den auf der Bank Sitzenden verrieth, daß der Mann einst effere Tage“ gesehen hat. „Dunrah, Lumpenmarie!“ die Kinder auf dem Sandhaufen tufens, die weibliche Person jedoch, die diese Bewillkommung gibt, bleibt vollkommen ruhig. „Lumpenmarie“ mag an 40 Jahre hirtlich voll kommen; ehemals war ihr Gesicht nicht ohne Reiz gewesen sein, heute jedoch ist es eine glatte Staubmasse, die großen Augen blitzen verzerrt und ganzlos in das Treiben ringdrum. Die Arme an den Lumpensack geleert über dem Arme hängen. Sie zutrieden, wenn sie von früh bis in den späten Nachmittag, in Höfen und Straßen 30–50 Pfund „zusammengeschalt“ hat in das Pfund 1 Pf., macht gütigensfalls 50 Pf. Meist wird in Freien, im Schuppen oder in den Hofen genächtigt, ein Stück Brot bietet sich auch, es bleibt also noch genug, um die Hände mit Kummel und die an der Seite hängende Konserve mit Wurst oder Käseabfall füllen zu können. Die Kinder meinen, „Lumpenmarie“ sei eigentlich Baronin von aus aus, aber sie sei leichtsinnig gewesen, habe Alles verloren, liegt den Verstand. Es kann schon wahr sein. Klaren Sinnes die „Schalein“, über deren Lippen höchst selten ein Wort kommt, jedenfalls nicht. Ihr Anzug ist aus alten Seiden- und schlichten zusammengesetzt, ein ara mitgenommener Drillsack ent als Schürze. In der Mittagsstunde nehmen Arbeiter und Arbeiterinnen auf den Bänken der „Insel“ ihr Mahl ein. Der Abend kommt, Liebespaare treffen sich und plaudern ein Stündchen. Endlich bricht die Nacht herein, dann und wann sinkt ein Mann auf den Bänken nieder, kein Odach, kein Heim besitzend, schirmt er ruhelos die Straßen. Man kann auch Nachts auf den Bänken ruhen, aber darf nicht einschlafen. So ist der Unglücklichen saiges Bestehen beim Herannahen des Nachtwächters oder der schiffen das Auge offen zu halten, dann oder neigt sich der Kopf noch vorn und der Schlaf übermannt die Sitzenden mit Nacht. Der Morgen graut, die Tropfenlutscher ruhen auf den Bänken dicht eingeküllt. Drüben in dem hauptsächlich von konstituierten besuchten Wiener Café herrscht noch Leben. Aber allmählich entströmen ihm seine Gäste. Uebernächtig, schwach und gedehnt wird die frische Luft eingesogen, auf der „Insel“ eine kurze Rast gemacht. Wir denken an die Veröffentlichungen, die soeben herausgegebenen letzten „Statistischen Jahrbuchs der Stadt Berlin“ und lassen die mit Wacht wirkenden Zahlen rechen. 12 430 Mädchen wurden im Jahre 1885 (1884 157) stiftet, und doch hat die Zahl der unter sittenpolizeilicher Aufsicht lebenden Mädchen gegen das Vorjahr (1884) um 1 pCt. abgenommen. Zu Ende 1885 standen unter behörd-

licher Kontrolle 3598. Wir sagten schon früher, daß es der Schleichwege zu viele giebt, daß Verführung, Noth und Leichtsin zu groß sind und die Aufsichtorgane nicht alles zu überblicken vermögen. So rinkt Stunde um Stunde hin, unaufhaltsam ziehen die Bilder dahin, Leid und Lust, Schmerz und Glück reiben sich aneinander.

Wieder verschwindet ein Stück Alt-Berlin, ein Ueberbleibsel jener Zeit, da man Berlin noch scherzhaft mit einem Fischerdorf vergleichen konnte. Seit Montag ist man damit beschäftigt, die altersschwachen Pfähle unterhalb der Dammschützen auszugleichen, zwischen welchen Mitglieder der uralten Berliner Fischer-Innung ihre Fischlästen hängen hatten. Diese Pfähle mitsammt den Fischlästen sollten eigentlich bereits am 15. Oktober entfernt sein. Die Fischer hatten es aber nicht so eilig, den Genuß eines alten Privilegiums ohne weiteres aufzugeben; sie zogen bis zu diesem Tage auch nicht einen Pfahl aus, sondern warteten der Dinge, die da kommen sollten. Als nun Ende voriger Woche ein Mitglied der Innung behördlich ausgesordert wurde, die Pfähle gegen Entgelt von 5 M. pro Stück auf Gefahr und Kosten ihrer Eigentümer zu entfernen, sagten sich unsere Fischer: „Ein Privileg einbüßen und noch Geld zugeben, nein, das ist nicht!“ Einer nach dem anderen bestieg mit seinen Gefellen den Nachen und begann mit der Entfernung seiner Pfähle. Es sind fast 200 Pfähle, denen es nicht vergönnt ist, im Jahre 1890 ihr 50 jähriges Jubiläum zu begehen.

Der Goldregen der Schöneberger scheint wieder von neuem heranzudrängen. Nachdem erst in den letzten Wochen verschiedene Millionen für verkaufte Ländereien auf die Köpfe gekommen sind, hat jetzt einer der bäuerlichen Besitzer ein kleines Terrain an der Goeben- und Goltzstraße, in der Größe von etwas mehr als 8 Morgen, den Roggen zu 180 000 M. an ein Konsortium hiesiger Grundstücks-Spekulanten verkauft und dafür rund 1 600 000 M. eingeholt. Der Verkäufer, obgleich Millionär und auch Rittergutsbesitzer im Kreisow-Storlowischen Kreise, in waidmännischen Kreisen als ein großer Jäger vor dem Herrn rühmlich bekannt, legt einen Theil des Geldes stets wieder in Landkäufen in entfernteren Gegenden von Berlin an. So ist derselbe bereits auch in Mariendorf, Zehlendorf und in der Umgebung von Teltow mit größerem Grundbesitz anläufig. Schöneberg ist jetzt schon der steuerfähigste Ort im Teltowischen Kreise, dabei liegen noch nach den gegenwärtigen Grundstückspreisen für viele Millionen Ländereien für Auktionshaber bereit. Welche Aussichten für die Steuerbehörden! — (Das ist allerdings die Krone des mühelosen Erwerbes.)

Obst im Hause. Wenn man die riesigen Mengen Obst betrachtet, die jetzt täglich den Bahnhöfen in unsere Rathshallen gebracht werden, so fragt man sich erstaunt, wie ein derartiger Verbrauch von Früchten überhaupt möglich ist. Und doch kommt man, wenn man den auf jeden einzelnen entfallenden Antheil an diesem Konsum berechnet, zu dem Ergebniss, daß doppelt und dreifach so viel Äpfel und Birnen, Pfäumen u. s. w. verkauft werden könnten, wenn Obst nur in dem Maße als Speise benützt würde, wie etwa die Kartoffel in einer Familie. Es wird viel zu wenig Obst gegessen. Jede Hausfrau weiß freilich sehr gut, daß eine saftige Frucht zum Nachtisch und ein köstliches Kompot im Winter ein Genuß ist. Aber nur wenige Hausfrauen sind belehrt worden, daß wir im Obst auch ein hervorragendes Nähr- und Heilmittel besitzen; denn wenn sie sich dessen bewußt wären, würden sie wenigstens während der Obstzeit beständig einen Korb Äpfel, Birnen oder Pfäumen zur allgemeinen Benutzung seitens der Familie im Hause haben und die Konserven nicht nur Sonntags als Delikatesse dem Fleisch zutheilen. Sie würden das Obst, namentlich in Jähren, wo es billig ist, zu einem nie aussehenden Küchenartikeln machen. Wie manche Mutter klagt darüber, daß ihre Kinder „leine Farbe“ bekommen wollen, daß sie immer und ewig an Blutmangel leiden! Jeht Nerzte hat sie schon befragt, und jeht Nerzte haben ihr zwanzig verschiedene Mixturen für die Kleinen verschrieben, aber genützt hat's nicht. Und dabei liegt das Mittel, das dem Blutmangel bei dauernder Anwendung gewiß abhilft, in ihrem eigenen Keller: das Obst! Der alte erfahrene Dr. med. Doct. Bekker der Anatomie „auf der Waid“ bei St. Gallen, verbraucht für seine Aergäste jährlich für einige Tausend Franken Obst, und seine immerwährende Mahnung an die Mütter ist: Gebt Euren Kindern Obst, damit sie Blut bekommen! Dr. Doct. Kunt vegetarisch und giebt das Obst vorzüglich zusammen mit Milch; seine großen Erfolge widerlegen den alten Aberglauben, daß Milch und Obst sich nicht im Magen vertragen. Also, Ihr Hausfrauen und Mütter,

spart nicht mit dem Obst auf Eurer Speisekarte! Womöglich jeden Tag legt irgend eine Frucht auf die Tafel, und Eure Kleinen laßt nur Obst essen, soviel sie Lust haben. Vornehmlich Pfäumen sind gute Blutbildner, während Äpfel in Folge ihres Phosphorgehalts mehr auf das Gehirn einwirken. Gefocht kann das Obst in größeren Mengen genossen werden als roh, da es in letzterem Zustande leicht Beschwerden verursacht. Auf alle Fälle aber gebt irgend eine Frucht in irgend welchem Zustande stets auf den Tisch, und das verursacht ja nicht allzuviel Mehrkosten. Leicht kann dafür eine andere vielleicht nicht so nöthige Ausgabe unterlassen werden.

Die Art und Weise des Essens ist keineswegs so gleichgültig für das gesellschaftliche Leben, wie zuweilen angenommen wird. Es existiren darüber ganz bestimmte Anschauungen, welche in der ganzen gestifteten Welt vorkommen und darum international genannt werden dürfen. Als Peter der Große nach Berlin kam, wo gerade die Königin Sophie Charlotte so viel auf Anstand und Bornehmheit bei den Gesellschaften ihres Hofes hielt, erregte es einen wohl begreiflichen Anstoß, als der kaiserliche Gast die Fleischstücke mit den Fingern in den Mund führte. Das Messer gebrauchte er nur als Werkzeug, um die großen Stücke, mit denen er seinen Teller füllte, einigermaßen zu zertheilen; wozu die Gabel dienen sollte, suchte ihm erst recht nicht ein. Dabei haben die Gewohnheiten, welche man in der Gesellschaft beim Essen zu beobachten hat, inzwischen selbstverständlich manche Wandlungen erfahren, oder vielmehr sie sind im Laufe der Zeiten immer mehr vervollkommen und dem Bedürfnis des Individuums angepaßt worden. Noch unsere Väter zerschnitten das Fleisch, indem sie das Messer in der rechten, die Gabel in der linken Hand behielten, um nachher das Messer bei Seite zu legen und die Gabel in der Rechten nehmend, mit dem Essen zu beginnen. Der Fortschritt der neueren Zeit besteht nun im allgemeinen darin, daß man das Messer in der rechten Hand, die Gabel in der linken behaltend, mit dieser die Speisen zum Munde führt, während jenes nur dazu dient, dieselben zu zerleinern und auf die Gabel zu bringen. Alle Speisen jedoch, welche weich genug sind, um ohne Hilfe eines Messers genossen zu werden, werden allein mit der Gabel zum Munde geführt, flüssige selbstverständlich mit dem Löffel, beide Instrumente natürlich mit der Rechten gehandhabt. Das ist das einfache Elementargefetz, mit welchem wir alle Regeln der modernen Eßkunst vollkommen beherrschen können. Aber gering soll dieselbe niemand anschlagen oder gar darin ein geiziges Benehmen erblicken, was dem Manne etwa übel anstehe. Vor allem ist man in der That bei einiger Uebung auf diese Weise am bequemsten; denn aber sehen wir westlich nicht ein, weshalb ein verfeinerter Geschmack, und sei es auch nur in der Art und Weise, wie man sich der Messer und Gabel bedient, uns zur Unehre gereichen sollte. Wir brauchen es allerdings nicht so weit zu treiben, wie die Engländer, welche aus der Eßkunst geradezu eine Frage des Anstands machen und den geringsten Verstoß dagegen wie einen Frevel betrachten; aber wir dürfen auch in dieser Hinsicht nicht so sorglos dahingleben, als ob alle Errungenschaften der Besittung und Verfeinerung für uns einfach nicht existirten.

Ein sogenanntes Verschönerungs-Rezept hat einem Delikatesswaaren-Händler im Südosten der Stadt arge Verlegenheiten bereitet. Vor einiger Zeit empfahl ein Agent diesem Händler den Ankauf eines größeren Postens Butter und als der Händler das Geschäft mit dem Bemerken ablehnte, der Posten sei für seinen Absatz zu groß und würde ihm deshalb, theilweise wenigstens, zu alt werden und verderben, entgegnete der Agent, er werde ihm ein Rezept zu einem Präparat geben, welches der Butter für lange Zeit Brauchbarkeit und frischen Geschmack sichere. Das Geschäft wurde hierauf abgeschlossen und der Händler bearbeitete den Buttervorrath mit der nach dem Rezept zusammengesetzten Mischung von Wasser, Milchsäure und einem geringen Zusatz von Salicylsäure. Das Rezept bewährte aber seine Wirkung nur zur Hälfte, insofern nämlich, als es der Butter einen anderen Geschmack beibrachte; daß dieser Geschmack den sämtlichen Kunden des Händlers unangenehm nicht begabte, war allerdings bei der sprichwörtlichen Verschiedenheit des Geschmacks auffallend. Einigen ständigen Butterkunden taufchte der Händler die „verbesserte“ Butter wieder um, weil sie sich aber, dies in allen Fällen zu thun. Von einem der nichtberücksichtigten Butterkunden wurde nun die Polizei angerufen; diese fand den Geschmack der Butter zwar nicht schön, aber doch auch nicht gerade polizeiwidrig, erklärte sich indes bereit, die chemische Untersuchung der übergebenen Probe zu veranlassen, wenn der hierzu erforderliche

Ich ließ ihn aufnehmen und trat in einen Raum, in welchem ich vorerst nichts als vier nackte Wände sah, denn diese tabylischen Löcher besitzen keine Fenster. Als meine Augen sich an das Halbdunkel gewöhnt hatten, entdeckte ich im Innerraum den zweiten unserer Lotten. Er ruhte neben einem ungeheuren Thongefäß und mußte aus nächster Nähe mitten in's Gesicht getroffen worden sein, denn er war bis zur Unkenntlichkeit entstellte. Der arme Teufel wurde fortgetragen und ich wollte eben auch kehrt machen, als mich ein Schuß plötzlich zurückhielt. Der Schuß kam aus dem Innern des Hauses. Meine Leute stürzten hinein und fanden ihren Sergeant in einer Blutlache mit durchlöcherter Stirn. Es war unbegreiflich, denn niemand schien im Hause zu sein. Ein alter Zuaue wurde auf das große Thongefäß aufmerksam. Es brachte ihr drei, um es umzutragen. Plutchen von Del ergossen sich über den Boden und mit ihnen rollte ein großer Schelm von Babylon heraus, mit einer Plinte, deren Mündung noch rauchte. Er versuchte, sich zu erheben, aber mit dem Hintertolben wurde ihm der Garau gemacht.

Jetzt begriff ich den ganzen Vorgang. Der Kabyte hatte nicht mehr Zeit zur Flucht gefunden, als unsere Leute in's Dorf eindringen, und hatte in dem riesigen Thongefäß Zuflucht gesucht. Es mußte Nähe gefostet haben, hinein zu gelangen, aber es schien ihm gelungen zu sein, eine hölzerne Stellung einzunehmen, und da war er nun geblieben, zur Höhe und in Del getaucht, die beiden Hände bis zum Kopf erhoben und in jeder derselben eine geladene Pistole bereit. Jedem den Kopf zu zerschmettern, der es wagen sollte, sich der Doffnung zu nähern. Und zwei meiner Zuaue waren nach einander in diese Falle gegangen.

„Lieutenant,“ rief der Korporal, „da im Winkel steht noch ein Deltrug!“

So verhielt es sich auch; aber er war nicht so groß, daß er einen Mann hätte beherbergen können. Dennoch ging ich hinzu und rathen Sie, was ich darin fand? . . . Ein Mädchen von fünf bis sechs Jahren, in Seidenpantolons und Gazehemd, den Kopf von einem mit Goldmünzen ge-

Ein Gase mit Oliven.

Von F. du Boisgobey.

Es war nach dem Diner; wir nahmen den Kaffee auf Terrasse des Schlosses ein. Die Nacht war hereinbrochen und der aufgehende Mond beleuchtete die schöne Ansicht auf das Meer. Der General hatte sich eine riesige Garre angezündet und blies schweigend dicke Rauchwolken sich hin, die sich in bläulichen Spiralen in die dunkle Luft erhoben. Neben ihm sah seine Frau und drehte eine Zigarette. Wir rauchten Alle, Keiner sprach ein Wort.

Sie war fünfzehn Jahre jünger als ihr Mann, die Frau Generalin und noch sehr schön; mancher unserer Gesellschaft beneidete das Schicksal des alten Soldaten, das sie übrigens nur sehr oberflächlich kannten. Wir wußten, er sehr reich sei, daß er tapfer gedient hätte, bis ihn eine erschütternde Verwundung, die er bei der Belagerung von . . . davon trug, zwang, sich zurück zu ziehen. Das war es! Das Schloß in der Bretagne hatte er nach dem Siege an sich gebracht, aber er bewohnte es erst seit sechs Monaten. Heute war's das erste Mal, daß er uns eingeladen hatte; so kam's, daß wir Alle ein wenig schüchtern waren.

Der Bezirksarzt, der ehemals als Chirurg in der afrikanischen Armee gedient hatte, wagte sich mit der Bitte hervor, General möge uns doch von seinen Feldzügen erzählen, er wenigstens eine jener vorzreflichen Lagergeschichten zum besten geben, die das Zwerchfell erschütterten und die Verwundung erleichtern.

Der General ließ sich ein wenig bitten; aber nachdem einen fragenden Blick auf seine Frau geworfen hatte und sich ein zustimmendes Lächeln ermuntert worden war, begann er:

„Meine Herren, hat Einer von Ihnen schon einen Asenbraten mit Oliven gegessen? Nicht wahr, nein? Unseren angestrichenen Köchen ist die Bereitungsweise unbekannt, ich

aber kenne sie und will Ihnen erzählen, wo und auf welche Weise ich das Rezept erhalten habe.

Das ist schon lange her, denn das war an dem Tag, da ich das erste Mal in's Feuer kam.

Ich hatte Saint-Cyr verlassen und war so glücklich, sofort den Zuaue eingereicht zu werden.

Ich schiffte mich einen Monat vor der ersten Expedition in's Land der Kabylen nach Algier ein. Zu jener Zeit drangen unsere Kolonnen noch nicht weit in's feindliche Land vor. Es handelte sich einfach darum, einem bestimmten Stamme, den Flissas, der etwa fünfzehn Meilen von Algier entfernt in den Felsengebirgen haust, eine tüchtige Lektion zu erteilen; aber wir mußten, daß sich diese Naturkinder wie Wahnsinnige wehren würden und die Position nur schwierig zu erkämpfen sein werde.

Ein schöner Beginn für einen Soudleutenant von 22 Jahren. Unser erster Kampf fand am Ufer eines Flusses statt, den man Isser nannte. Die Flissa waren auf die Höhen gezogen und erwarteten uns dort. Wir hatten am Fuß eines Berges unser Feldlager aufgeschlagen und zogen ohne Morgensignal vor Tagesanbruch ab. Wir hofften, sie dort überraschen zu können, aber sie waren auf ihrer Hut. Ich hatte das Vorgefühl, daß es heute einen heißen Tag geben werde, und es war in der That so. Die Kabylen wehrten sich wie Löwen. Das lebhafteste Feuer ging von mehreren armseligen Lehnhütten aus — Gelassen, in denen unsere Bauern nicht einmal ihre Schweine unterbringen würden. Endlich blieben wir die Herren des Platzes, aber in meiner Kompanie allein fehlten beim Appell elf Mann, und mein Hauptmann befehligte mich gegen Abend, sie aufzusuchen. So machte ich mich denn mit einer Abtheilung Zuaue auf den Weg. Wir fanden auf dem Kampfsplatz fünf Tote und vier Verwundete, aber damit stimmte meine Rechnung noch nicht. Da kam mir der Gedanke, daß die zwei anderen vielleicht in den Häusern zurückgeblieben wären, aus denen wir die Kabylen verjagt hatten, und ich sollte Recht behalten, denn an der Thür der ersten Hütte, auf die ich zuschritt, lag der Leichnam eines unserer Zuaue.

Dauern bestimmt sei. Sie habe sich um die Zuweisung der Binsen dieses Kapitals beworben und habe vom Magistrat ein Schreiben mit der Aufforderung erhalten, die Zahl der Mitglieder, den Vorlauf des Programms und die Höhe der Geldmittel, über die der Verein verfügt, anzugeben. In Berlin könne man ja sehr leicht zu Geld kommen (stürmische Heiterkeit), ganz besonders in den Wintermonaten; sie habe sich ans Konseratorium gewandt und dies hat versprochen, unentgeltlich eine Aufführung zu veranstalten und die Ueberschüsse dem Verein zuzuwenden. Hervorragende Männer hätten sich bereit erklärt, in Anbetracht der guten Sache unentgeltlich Vorträge zu halten; berühmte Ärzte, wie Meyer, Hahn, Birchow hätten ihre Sympathie versichert und hätten ihr Geld angeboten, sie habe es aber vor der Hand zurückgewiesen, bis eine Kontrolle geschaffen sei. Außerdem könnten die Gesehnden leichte Arbeiten, wie das Nähen von Bettbezügen, die Anfertigung von Damenkleidern übernehmen und so in etwas zur Deckung der Kosten beitragen. Hierauf verliest die Schriftführerin, Fräulein Jahnke, die drei Schreiben der Professoren Meyer, Hahn und Birchow, von denen Fräulein Wabnitz in ihren Ausführungen gesprochen hatte. Herr Gantig hält es für eigentümlich, daß diese Herren, die alle ihr großes Interesse an der Sache versicherten, "leider" gerade keine Zeit hatten, der Einladung, der Versammlung beizuwohnen, zu folgen; am besten wäre es freilich gewesen, wenn jeder dieser Herren 100 M. geschickt hätte, dann hätte man Interesse bemerkt. (Beifall.) Auf einen Geschäftsordnungsantrag wird hierauf der Statutenentwurf von Fräulein Wabnitz verlesen. Herr Dr. Badet glaubt kaum, daß die Kosten der Anstalt durch Kollekten würden aufgebracht werden können. Nach einer ungefähren Berechnung würden die Unterhaltungskosten für 23 Betten 15 000 Mark pro Jahr betragen; das könne der Verein nicht aufbringen. Die Gesellschaft habe vielmehr die Pflicht, diejenigen zu unterstützen, die im Dienste der Gesellschaft invalid geworden sind; man solle diese ganze Vereinspielerlei bei Seite lassen und lieber darauf dringen, daß die Gesellschaft ihre Pflicht thut. (Lebhafte Beifall.) Hierauf läßt Fräulein Wabnitz eigenmächtig eine Pause von zehn Minuten eintreten, während der diejenigen Frauen, die dem Vereine beitreten wollen, ihre Einzeichnung in die Liste bewirken können. Nach Wiedereintritt in die Diskussion hebt Herr Pfeiffer hervor, daß der Staat die Kranken unterstützen müsse. Fräulein Wabnitz habe gesagt, die Kommune wolle erst Material haben, bevor sie mit der Errichtung von Konvalenszentenhäusern vorgeht; die Kommune brauche nur einen Blick in die Statistik der Armenpflege zu werfen, da stehe genug Material. Vereinigungen, wie die vorgeschlagenen, seien zu verwerfen, denn sie brächten die Arbeiter nur vom richtigen Wege ab. (Beifall.) Fräulein Jahnke stellt den Antrag, eine Kommission zur Ausarbeitung einer Petition an den Magistrat zu wählen. Herr Strempel glaubt, daß die Arbeiterinnen dafür danken werden, durch Bettelerei zu erlangen, was sie als ihr gutes Recht zu fordern haben, und was sollen 12-20 Betten bedeuten bei einer Arbeiterinnenbevölkerung von wenigstens 50 000 Seelen? Frau Lohse bezeugt, daß die Domenschneiderei, die Fräulein Wabnitz als am meisten profitbringend im Auge habe, werde bestehen können, da wohl nur wenige, kaum eine von dreihundert aus dem Krankenhaus Entlassener dieselbe gelernt haben. — Herr Hoffman hebt nochmals hervor, daß die Sache völlig undurchführbar ist, da ungefähr 75 pCt. aller Arbeiterinnen krank seien; man solle lieber dahin streben, daß den Arbeitern der volle Ertrag ihrer Arbeit werde. — Es wird hierauf Abstimmung darüber verlangt, ob der Verein ins Leben treten solle oder nicht. Die Abstimmung erfolgt zweimal und Fräulein Wabnitz konstatirt, daß der Antrag mit zwanzig gegen vierzehn Stimmen angenommen worden ist; sie erklärt die Versammlung für beendet. — Der Antrag, den Fräulein Jahnke eingebracht, wurde, obwohl er früher als der andere gestellt war, garnicht zur Abstimmung gebracht.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Berlin'schen Buchhändler hielt am Sonntag, den 21. Oktober, seine zweite außerordentliche Generalversammlung in Jäschke's Lokal, Blumen- und Andreasstraße Ecke, mit folgender Tagesordnung ab. 1. Kaschenbericht. 2. Wahl eines 1. Vorsitzenden, eines 2. Schriftführers, 2. Beisitzer und eines Bibliothekars. Beim 1. Punkt ertheilte der Vorsitzende dem Kassirer Friedemann zum Kaschenbericht das Wort. Die Einnahmen in dem zweiten Vierteljahre betragen 123,10 M., die Ausgaben 82,70 M. Von dem ersten Vierteljahr war ein Ueberschuss von 14,80 M. verblieben, mithin bleibt jetzt ein Bestand von 55,20 M. Nachdem dieser Bericht von den Revisoren Otto Kleinert und Karl Geu bestätigt worden, wurde dem Kassirer Decharge erteilt. Zum 2. Punkt, Wahl eines 1. Vorsitzenden, wurde Kollege Weispfud hierzu gewählt. Als 2. Schriftführer wurde Paul Vork, als Beisitzer wurden Emil Bohn und Krüger, als Bibliothekar Wilhelm Jerratsch gewählt. Die Wahlen wurden per Illumination vollzogen. In Betreff der spezieller Einladung der Kollegen der Leibholz'schen Fabrik zu dieser Versammlung erwähnte der Vorsitzende, daß dort kürzlich wieder Abzüge gemacht worden seien und diesen Abzug die Kollegen ruhig hingenommen hätten; er forderte speziell einen von den Leibholz'schen Kollegen auf, die Sache näher zu erklären. Es meldete sich ein Mitglied zum Wort und bestätigte, daß Abzüge gemacht worden seien, aber nur allein bei den Plattenstechern, die immer noch nicht genug arbeiten könnten. Von den Plattenstechern sei noch nicht ein Einziger dem Verein beigetreten. Kollege Weispfud erwidert, daß die Arbeiter in den Fabriken recht fest zusammenhalten sollten, um etwaigen Lohnabzügen vorzubeugen, da dadurch nur der Schundproduktion Thor und Thür geöffnet würde. — Hierauf kam ein Antrag zur Besprechung, welcher vorschlagent, daß jedem in den Vorstandssitzungen erscheinenden Vorstandsmitgliede 30 Pfennig Entschädigung gewährt würde. Nach längerer Debatte wurde der Antrag mit allen gegen zwei Stimmen angenommen. Unter "Verschiedenes" verlas der Vorsitzende ein Schreiben von dem Mitgliede B. Adolph um eine Unterstützung vom Verein, da Adolph seit 15 Wochen arbeitsunfähig sei und seit 2 Wochen ohne jegliche Unterstützung wäre, da die Krankenkasse bei Unfällen nur 13 Wochen Unterstützung bezahlt und der Streifall von der Unfallkasse noch unentschieden sei. Nach einer längeren Debatte wurde ihm ein Darlehen von 10 M. bewilligt.

Die Kranken- und Begräbniskasse des Vereins Sammliger Berufsclassen Berlin hält am Sonnabend, den 27. d. M., Abends 8 Uhr, Bülowstr. 78 eine Versammlung ab. Tagesordnung: Wahl der Abgeordneten zur Generalversammlung. Neue Mitglieder ohne Unterschied des Berufes und Geschlechts von 14. bis zum 45. Jahre werden in jeder Versammlung, sowie bei den Herren Sasse, Hesenhalde 48; Geelhaar, Hölzstraße 20; Kuhlmei, Landsbergerstraße 105; Damann, Neue Grünstraße 27; Westow, Straße 16 Nr. 4; Cohn, Christinenstraße 7; und Schilling, Koppenstraße 48, aufgenommen.

Verein der Steinhauser Berlin und Umgegend. Sonntag, den 28. Oktober, Vormittags 10 Uhr, Mitgliederversammlung in dem Lokale Gartenstraße 123 bei Krüger.

Gesang, Turn- und gesellige Vereine etc. am Donnerstag, Männergesangverein "Lätitia" Abends 9 Uhr in Bettin's Restaurant, Veteranenstr. 19. — Gesangverein "Preislos" Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Schumann, Alte Jakobstraße 38. — Männergesangverein "Nordstern" Abends 9 Uhr im Restaurant Jacob, Lindowstr. 26. — Schäfer'scher Gesangverein "der Elster" Abends 9 Uhr bei Wolf u. Krüger, Salitzergasse 126, Gesang. — Gesangverein "Blüthenkranz" Abends 9 Uhr im Restaurant Dresdenstr. 40. — Männergesangverein "Alexander" Abends 9 Uhr im Restaurant Rose, Straußbergerstraße 3. — Männergesangverein "Liedesfreiheit" Abends 9 1/2 Uhr im Restaurant Clemend, Vinienstr. 8. — Männergesangverein

"Kirmis" bei Krüger, Köpcke'str. 68. — Gesangverein "Männerchor, St. Urban" Abends 9 Uhr Ritterstraße 106. — Gesangverein "Deutsche Liedertafel" Abends 9 Uhr Köpcke'str. 100. — Gesangverein "Norddeutsche Schleiße", Abends von 9-11 Uhr, Michaelkirchstraße 39. — Turnverein "Hafenhalde" (Zehrlings-Abth.) Abends 8 Uhr Diefenbachstr. 60-61. — Berliner Turngenossenschaft (7. Zehrlings-Abteilung) Abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Brüderstraße 17-18; — desgl. 6. Männer-Abteilung Abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Gubenstraße 51. — Lübeck'scher Turnverein (Männer-Abteilung) Abends 8 Uhr Elisabethstraße 57/58. — Allg. Arends'sche Stenographenverein, Abth. "Lousenstadt", Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Preuß, Oranienstraße 51. — Arends'scher Stenographenverein "Phalaris" Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant "Zum Budower Garten", Budowerstraße 9. — Berliner Stenographen-Verein (System Arends) Abends 9 Uhr im Restaurant Friedrichstraße 208. — Stolze'scher Stenographen-Verein "Nord-Berlin" Abends 9 Uhr Schlegelstraße 44. — Verein der Naturfreunde" Abends 9 Uhr im Restaurant Wienerstraße 35. — Verein der Unruhstädter Abends 8 Uhr im "Königstadt-Kasino", Holzmarktstr. 72. — Verein ehemaliger F. W. Reitschlag'scher Schüler am 1. und 3. Donnerstag jeden Monats im Cafe Schüler, Landsbergerstr. 73, Abends 8 Uhr. — Rauchklub "Kernspitze" Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant, Holzmarktstraße 44. — Rauchklub "Arcona" Abends 9 Uhr bei Brandt, Forsterstraße, Ecke der Reichsbergerstraße. — Rauchklub "Dezimalwaage" Abends 9 Uhr im Restaurant Loc, Krautzstraße 48. — Rauchklub "Vorwärts" Abends 9 Uhr bei Herrn Tempel, Restaurant "Zum Ambos", Breslauerstraße 27. — Orientalischer Rauchklub" Abends 9 Uhr im Restaurant Wiechert, Oranienstraße 8.

Kleine Mittheilungen.

Aus der Mark. Ein Rekrut, namens Nikolaus, von der 3. Eskadron des Jüden-Cusaren-Regiments in Rathenow, wurde am Freitag Morgen an einem Kirschbaume in dem Garten der Semlinersstraße erhängt gefunden. Die Leiche wurde nach dem Garnisonlazareth gebracht. Ueber die Ursache des Selbstmordes ist nichts bekannt. Jedenfalls giebt ein Brief des Unglücklichen an seinen Vater, den man bei der Leiche vorfand, darüber Aufschluss.

Freienwalde a. O. Sonntag Abend entgleiste kurz vor Freienwalde bei dem nach Alt-Lornow führenden Uebergang über die Bahnstrecke der Personenzug von Wriegen dadurch, daß die beiden letzten Wagen aus den Schienen sprangen. Da der Zug schnell zum Halten gebracht werden konnte, sind, wie die "Frl. Oder-Zeitung" mittheilt, glücklicherweise größere Unfälle nicht vorgekommen, nur einige Passagiere, die sich in den betreffenden Wagen befanden, haben leichte Verletzungen erlitten. Die Passagiere begaben sich zu Fuß nach dem hiesigen Bahnhof; einem derselben kamen in der allgemeinen Verwirrung seine Gepäckstücke abhanden, welche allem Anschein nach von einem dieser Angelegenheit Benutzenden gestohlen worden sind. Obgleich die Instandsetzung der Strecke längere Zeit in Anspruch nahm, wurde eine längere Verkehrsstockung hierdurch nicht verursacht.

Büßeldorf. Ueber den bereits erwähnten Hauseinsturz wird der "Kölnischen Volkszeitung" unterm 24. d. folgendes berichtet: Gestern Nachmittag 11 Uhr stürzte in der Derogoffstraße ein dreistöckiger, eben unter Dach befindlicher Neubau total ein und begrub unter seinen Trümmern sechs Arbeiter. Bis gestern Abend waren von der Feuerwehr vier Arbeiter schwer verletzt herausgeholt worden. Den fünften fand man heute Morgen vier Uhr todt vor; er hinterläßt eine Frau mit acht Kindern. Den sechsten Arbeiter, einen jungen Mann von 18 Jahren, fand man um 4 Uhr Nachmittags im Kellertraum mit total zerschmettertem Kopfe. Die Feuerwehr ist noch immer mit Aufstücken beschäftigt. Ein Arbeiter rettete sich, als er das Knistern vernahm durch einen Sprung auf das Gerüst des Nebenhauses, ein anderer durch einen Sprung vom Fenster aus nach dem Hinterbau. Die Ursache des schweren Unglücks soll in der Verwendung schlechten Materials zu suchen sein. Der ganze Bau ist in 17 Tagen vom Fundament bis zum Dache gefördert worden. Der Unternehmer, ein früherer Schuster, wurde sofort verhaftet.

Aus dem Königreich Sachsen. Im Buchhause zu Waldheim hat sich kürzlich der seit 36 1/2 Jahren daselbst internirte Raubmörder Thomas durch Erhängen selbst entleibt, weil ein Gnadenersuchen, welches der zum Tode verurtheilte und bereits zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigte Verbrecher beim König von Sachsen eingereicht hatte, abschlägig beschieden worden ist. Thomas hatte sich während seiner langjährigen Kerkerhaft etwa 800 M. erspart.

Hagenau. Ueber eine verwegene Flucht berichtet die "Straßb. Post": Ein am Montag festgenommener und von zwei Gendarmen gefesselt hieher gebracht Gauner ist aus dem hiesigen Gefängnisse entflohen. Derselben war in Rücksicht auf seine Gefährlichkeit ein ganz besonderer Raum, gesondertes Zimmer mit eigenem Eingang, angewiesen, in welchem er allein wohnen sollte. Dieses Gemach ist im Gefängnisthurm am Reitsplatzchen unmittelbar über dem Thorbogen gelegen; um es von der Straße aus zu erreichen, sind fünf feste, mit Eisen beschlagene Thüren zu benutzen. Dennoch ist es dem verwegenen Gauner gelungen, wie es scheint unter Anwendung eines geeigneten Drehwerkzeuges, zuerst ein mit einem Niegel verschlossenes Guckloch in der Thüre und durch dieses sodann die Thüre selbst zu öffnen. Dieses Drehwerkzeug muß dem Verhafteten von außen zugekommen sein, was nicht unmöglich erscheint, sei es durch Gebrauch einer Leiter oder langer Stangen. Diese Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch den Umstand, daß das Drahtgitter an der Thüre durchbrochen ist. Durch das Öffnen der ersten Thüre gelangte der Gauner auf einen kleinen Gang, von welchem aus eine Thüre auf die nach oben führenden Treppen des Thurmes führt. Auch diese Thüre wurde von dem Gauner geöffnet, wodurch es ihm möglich wurde, die ganze Höhe des Thurmes zu ersteigen, wofür sich, noch weit über der Thurmhöhe, zwei Oeffnungen in der Mauer befinden, welche groß genug sind, um einen Mann durchzulassen. Von hier aus hat der Verwegene die Flucht vollzogen, wie aus einem von der einen Oeffnung herabhängenden Seil zu entnehmen ist. Eine Treppe tiefer befindet sich die Uhrenkammer, in welche der Gauner gedungen ist, um sich zu einem anderen Strich, welcher ihm wohl nicht genügend haltbar oder lang erscheinen mochte, noch die Leine des Schlagwerks der Uhr zu holen. Aus dem Uhrwerk war außerdem noch ein kleines Rad entnommen, welches als Gewicht beim Herablassen der Seile, welche oben an einer Leiter befestigt waren, gedient haben mochte. Wenn man bedenkt, daß alle nöthigen Vorkehrungen bei großer Dunkelheit vorgenommen werden mußten, und die Höhe des Thurmes betrachtet, so weiß man nicht, ob man mehr die Geschicklichkeit oder die Tollkühnheit des Verbrechers bewundern soll. Die Flucht wurde um 4 1/2 Uhr Morgens entdeckt; um 8 1/2 Uhr waren zwei Polizeidiener durch das Thor geschritten, ohne etwas wahrzunehmen.

Moskau, 23. Oktober. Bei dem Neubau eines fideigen Wohnhauses stürzten heute die Wände ein und begruben eine Menge Arbeiter. Bis jetzt sind 4 Tode und 21 Verwundete aus den Trümmern hervorgezogen worden.

Rom. Ueber das Eisenbahnunglück, das infolge eines Erdbebens in der Nähe von Potenza zwischen Salandra und Grassano sich ereignete, werden folgende Einzelheiten berichtet: Der Zug kam von Neapel und war vollgepackt mit Leuten, die von den Kaiserfestlichkeiten in Neapel kamen. Neun Wagen wurden vollständig zertrümmert, Verletzte zählt man bis jetzt 50, Tode sind bereits 15 vorhanden, doch fürchtet man, daß noch viele zwischen den zerbrochenen Wagen begraben liegen.

Der Erdstöß auf die Bahn erfolgte gegen Augenblick, als der Zug im Begriff war, den Zugführer war nicht mehr im Stande, zu halten. Die Masse ist etwa 50 Ellen breit; sie stellten Hügel oberhalb der Bahn. Spätere Nachforschungen von 30 Opfern im Ganzen. Die Scene war nicht als es Nacht war und Hilfe erst spät gebracht. In Brindisi, wohin der Zug gehen sollte, gegen herrlich große Aufregung und Trauer, da ihre Angehörigen vermessen und die meisten noch nicht gerettet sind oder nicht.

Aus Triest werden über die furchtbare folgende Details telegraphirt: Die Katastrophe durch eine ungeheure Stein- und Erdbewegung von Metern, welche das Geleise in der Länge von 2200 Metern zerstörte. Acht Waggons sind unter derselben Bergungsarbeiten sind äußerst schwierig; man mußte zu den Verunglückten förmlich durchgraben. 22 Tode und 50 Verwundete geborgen, allein Verunglückten dürfte an 160 betragen. Unter den Mitgliedern einer italienischen, nach Corfu bestimmten Gesellschaft, ein Sohn des Senators Retti, und viele Einwohner von Potenza, Brindisi. Die Leichname sind meist unkenntlich. Jammerjahren ereignen sich bei der Auffindung. Ein Telegramm des römischen Kortes "Neue Freie Pr." meldet: Unter den Trümmern sieht man durch die Räderstiche hindurch todtensstarke Arme, krampfhaft geballte Hände, Brillantringen an den Fingern. Ein todt dem Breviarium in der Hand gefunden. Dem weiß man bisher erst 100 gerettet.

Aus London, 18. Okt., schreibt man: Das Alles war früher in England sprichwörtlich. Der alte Glücksstern noch immer seit den Tagen geblieben zu sein. Der gegenwärtige Carl war sicher keinen Grund zur Besorgnis. Als sein Sohn wurden Sammlungen begonnen, deren Ertrag in der Stammsitz in alter Pracht aus der Asche scheinlich um seine infolge der Noth der Pandemiden Einnahmen wieder auf die frühere Höhe ihm die jüngst gestorbene Verwalterin des Legat von 70 000 Pfund Sterling vermacht. Betrag der von amerikanischen und englischen neuen Eintrittsgelder. — In den Kellerräumen des Gebäudes am Temesquial sind gestern mit dem Bundes weitere menschliche Ueberreste, bestehend aus Knochen und Theile des linken Schenkels einer Person, die, wie man glaubt, der daselbst verstümmelten Frauenleiche angehört.

Telegraphische Depeschen.

(Wolf's Telegraphen-Bureau.)
Paris, Mittwoch, 24. Oktober. In der Kommission sprach sich heute Boulanger für Aufhebung und Einberufung einer konstituierenden Versammlung unabhängige und vor dem Lande verantwortliche müsse in den Händen einer Konstituante liegen. Im übrigen bezieht sich Boulanger auf seine dem Gegenstand abgegebenen Erklärungen.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Nomenclatur-Beilage zu benutzen. Antwort wird nicht ertheilt.

Zehrling. Der Vorkämpfer kann, wenn er etwas anderes ausgemacht ist, den Beirath einer bestimmten Fachschule zu befragen; statien, Sonntags oder nach Schluß der Bildungsschule zu besuchen.

A. H., Aderstraße. Ein Patentamtliche Beschaffung eines Patentes beauftragt wird vor Einreichung der Anmeldung genau zu entscheiden Patent nicht schon erteilt ist. Er kann Entscheidung hierüber dem Patentamt überlassen.

H. S. Ein einzelnes Exemplar eines Buches darf nicht mit Beschlagnahme, resp. muß wieder zum Käufer herausgegeben werden. Machen Sie sich der Staatsanwaltschaft.

F. B. 25. Ein Fabrikarbeiter hat, wenn verabschiedet ist, Anspruch auf 14tägige Kündigung. Alfordarbeit liefert.

F. 1. Sie haben natürlich Anspruch auf Abgeltung, müssen sich aber das, was Sie etwa in anderweitig verdienen, abrechnen. Die Klage wird bei der deputation im Kölnischen Rathhause anhängig.

F. A. 1. Sie sind nicht gezwungen, eine russischgenossenschaft Mittheilung zu machen, wo Sie stehen.

F. 1. 49. 1. Daß Jemand vor 11 Jahren wegen Betruges bestraft ist, schließt nicht die Ehrentafelung erteilt wird. 2. Wird ihm die Frage vorgelegt, ob er bestraft ist, so muß er die Antwort in Obli oder Brastiken erhalten Sie am besten ersehen können.

G. 1. Ein verheiratheter Mann, der einen Ehe verspricht und sich von ihr Geld geben läßt, ist Betruges schuldig. 2. Eine uneheliche Mutter ist nicht einfach dem Vater hindringen und es dort würde möglicherweise eine strafbare Kindesentführung.

H. W. 1. Das wissen wir auch nicht so genau im Anfange der nächsten Jahre. 2. Kleine Wohnungen am Ersten des Quartals geräumt werden, d. h. im Ersten, nicht nur bis Mittag.

A. H. Ihre Anfrage ist insofern nicht beantwortbar, wenn Sie nicht heranziehen, wo Sie eigentlich einen Anwalt nehmen wollen. Zu mündlicher Auskunft sind Sie nicht verpflichtet, doch hören lassen Sie sich gerichtlich eingereicht werden innerhalb 3 Monaten. Kläger von der Beleidigung und der Person des Angeklagten Kenntniß erlangt hat. Für die Vorladung zum Gericht ist keine bestimmte Frist. Nur muß die Vorladung, daß das Gültigkeit dem Amtsgericht, 3 Monate eingereicht werden kann.

A. H. Spandau. Wenn Sie nur 3 Monate können Sie damit keine eingetragene Genossenschaft bilden. Ueberhaupt eignet sich die Form der Genossenschaft für Sie nicht. Zu näherer mündlicher Auskunft sind Sie nicht verpflichtet.

Mosbit 11. Bewahren Sie ruhig bis Ihr Mieth oder ein von diesem schließlichen selbst abholen läßt. Sollte er Sie verweigern, so im Termin den Klagenanspruch sofort an, wenn Sie Kostenlast, da Sie die Herausgabe des Geldes verweigelt angeboten hatten.

F. 1. Der Wirth muß allerdings den Zustand verlegen lassen. Thut er dies noch, so ist die Betrug nicht, so lassen Sie die Arbeit vornehmen, den Betrag von der Mische ab. Sofort ausbezahlt nicht berechtigt.

H. 87. Lassen Sie die Nachmachungen ben Sie die Reparaturkosten von der Mische ab.

Abonnements...
für den Monat...
auf das...
Berlin...
dem wöchentlich...
Das "Berliner...
Interessen der...
Jeden, dem d...
in der sozialdem...
Fort mit dem B...
täglich beschimp...
Organ, welches unent...
on des werthvoll...
im Feuilleton...
von Fe...
Wir machen an...
schen Realitäten...
Der Abonnem...
Mark 35 Pf.,...
unserer Expediti...
1...
Bestellungen wo...
e von der Exped...
angenommen...
den Monat No...
ie Redak...
"Ber...
Einem Schw...
stanziger", en...
Deutschla...
für die Schwe...
r dem unserig...
Es ist ein ali...
sei, die Kin...
gen. Es kom...
verschiedene...
Die einen beh...
Ursache, was...
e und gesch...
[... verboten.]
Die B...
aus dem...
Ueberse...
Maud's elastis...
sie sah ihren...
Gerie hatte...
gewächshause...
um's Haus zu...
Strom telegr...
leiben und u...
ihre junge P...
bleiben woll...
hören lassen...
Ich werde i...
früherer P...
Harry kam jet...
Oh, Harry, ...
soll ich...
Reden Sie, ...
ich als Mann...
der sich seiner...
nimmigere...
mir keinen D...
Gedanken."...
Ich fühle mi...
Bater anst...
im Pause kein...
Beruhigen...
noch zu ber...
"Sie hab...